

Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Adressen 4,50 Lit., im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geleistete Feiertage, Verbot etc. ausfallende Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Absendung unverlangt eingelangter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spalzelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Voraussetzungen 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Verlagsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 290

Memel, Donnerstag, den 10. Dezember 1936

88. Jahrgang

Eine Erklärung der Mrs. Simpson

„Meine Lage ist unglücklich...“

Bis Weihnachten in Cannes - Vermutungen um das „geheimnisvolle“ Flugzeug

Cannes, 9. Dezember (Elt). Der Privatsekretär König Eduards VIII., Lord Bronley, lud die in der Stadt befindlichen französischen und englischen Journalisten in ein Hotel in Cannes und verlas eine von Frau Simpson unterschriebene Erklärung, in der u. a. gesagt wird:

„Frau Simpson wollte in der letzten Woche jede Tätigkeit und jeden Vorschlag vermeiden, welche dem König oder dem Thron hätten schaden können. Ihre Haltung hat sich seit dieser Zeit nicht geändert, und sie möchte, wenn ein solcher Schritt die Frage lösen könnte, sich sofort zurückziehen; denn ihre Lage sei unglücklich und zugleich unerträglich geworden.“

London, 9. Dezember (Elt). Die im Namen von Frau Simpson von dem Privatsekretär des Königs abgegebene Erklärung wurde in London mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit entgegengenommen, denn sie kam vollkommen unerwartet. In gutinformierten Londoner Kreisen wird den Gerüchten entgegengetreten, daß die Erklärung nach einer Fühlnahme zwischen dem König und Frau Simpson abgegeben worden sei. Man neigt vielmehr zu der Ansicht, daß die Erklärung nur auf Frau Simpson allein zurückgeht.

Die gestrige Abendpresse meldet, daß Frau Simpson längere Zeit in Südfrankreich wohnen wolle und nicht die Absicht habe, nach Amerika zurückzukehren. Gestern morgen ist aus Croydon ein Flugzeug mit drei Insassen nach Cannes abgeflogen. Das geheimnisvolle Flugzeug, das ungewöhnlich spät bewacht wurde, gab zu zahlreichen Vermutungen Anlaß.

Cannes, 9. Dezember (Elt). Gestern abend machte Lord Bronley Pressevertretern gegenüber wieder neue Erklärungen. Zunächst gab er bekannt, daß der Rechtsanwalt von Frau Simpson, Goddard, im Flugzeug nach Cannes gekommen ist und zwar, um mit Frau Simpson die Frage der Schließung ihres Londoner Hauses zu besprechen; denn sie wolle für lange Zeit dort nicht mehr zurückkehren. Weiter erklärte Lord Bronley, daß Frau Simpson bis Weihnachten in Cannes bleiben werde; wohin sie dann gehen werde, wisse er nicht.

Noch keine Entscheidung des Königs

London, 9. Dezember (Elt). Baldwin in nahestehende Kreise behaupteten gestern abend, daß Baldwin, falls er heute im Unterhause sprechen würde, keine wichtigen Erklärungen abgeben würde. Daraus wird gefolgert, daß der König noch keinen endgültigen Entschluß gefaßt hat.

Die „Times“ schreiben: Bemerkenswert sei die Unterstützung, welche Ministerpräsident Baldwin und das gesamte Ministerkabinett im Unterhause gefunden haben; Churchill dagegen habe keine Zustimmung erfahren. „Daily Telegraph“ schreibt, daß man die Entscheidung des Königs kaum vor dem 9. oder 10. Dezember erwarten könne. „Morning Post“ erklärt den Stimmungsumschwung der Regierung gegenüber damit, daß die Abgeordneten während des Wochenendes Gelegenheit gehabt haben, mit ihren Wählern Fühlung zu nehmen. „Daily Express“ meint, daß die Erklärung des Königs nicht länger als zwei Tage auf sich warten lassen werde.

Canberra, 9. Dezember (Elt). Der Ministerpräsident von Australien, Lyons, erklärte, wenn bis zum 9. Dezember aus London noch nicht entscheidende Nachrichten eintreffen würden, dann würde das australische Parlament noch nicht entlassen werden.

Britisch-italienische Gespräche in Rom

London, 9. Dezember (Elt). Wie „Reuter“ aus Rom berichtet, hat der britische Vorkonsul in Rom, Sir Eric Drummond, am Montag abend eine weitere Unterredung mit dem italienischen Außenminister, dem Grafen Ciano, gehabt. Die Monarchen in Rom verbreiteten Gerüchte über ein englisch-italienisches Übereinkommen in der Mittelmeer-

Frage wurden jedoch in unterrichteten politischen Kreisen Rom als unrichtig bezeichnet.

Fragen um die britisch-französische Bürgerschaft

London, 9. Dezember. (Elt). Der Abgeordnete Mander fragte im Unterhaus den Außenminister,

ob die britische Bürgerschaft für eine Unterstützung Frankreichs im Falle eines nicht herausgeforderten Angriffs sich auch auf die französischen Kolonien erstrecke.

Unterstaatssekretär Cranborne antwortete: Der Außenminister habe bereits in seiner Antwort am 2. November darauf hingewiesen, daß die Bürgerschaften, die sich aus dem Verträge von Locarno ergeben, durch den Wortlaut des Vertrages sich nur auf Europa beschränken.

Mander wollte darauf weiter wissen, ob die von Frankreich und England zugesagte Hilfe auch für die britischen Kolonien gelte oder ob sie nur auf die Britischen Inseln Anwendung finde. Cranborne erklärte darauf, daß sei eine ganz andere Frage; wenn Mander sie schriftlich einbringe, werde er auch eine Antwort erhalten.

Weitere Aufrüstungskredite in Frankreich

In Höhe von 1690 Millionen Francs - Für Serienherstellung von Flugzeugen

Paris, 9. Dezember (Elt).

Nachdem erst im September dieses Jahres dem Kriegsminister und dem Luftfahrtminister vom französischen Ministerrat Zusatzkredite in Höhe von rund 1700 Millionen Francs für die Landesverteidigung bewilligt worden waren, ist jetzt in der Kammer ein neuer Zusatzkredit in Höhe von 1690 Millionen Francs in Form eines Gesetzentwurfes beantragt worden.

Im einzelnen werden angefordert für das Heer: Artillerie und Kriegsmaterial 472 Millionen, Pioniere 60 Millionen, Intendantur 8 Millionen, Brennstoffe 5 Millionen und für Lazarette 5 Millionen; also für das Heer im ganzen 550 Millionen; für die Luftwaffe: Material, einschließlich Serienherstellung von Flugzeugen 700 Millionen, industrielle Mobilisierung 40 Millionen, Bau- und Installationsarbeiten 400 Millionen, also insgesamt 1140 Millionen.

Ratsitzung ohne Außenminister?

Paris, 9. Dezember. (Elt). Außenminister Delbos läßt sich in der Genfer Ratsitzung

durch seinen Unterstaatssekretär Vienot vertreten, der am Dienstag abend nach Genf abgereist ist. Nur wenn der französisch-türkische Streit um den Sandsthal Alexandrette auf die Tagesordnung gesetzt werden sollte, behält sich Außenminister Delbos vor, vielleicht persönlich in Genf zu erscheinen.

Wie die Pariser Zeitungen zu melden wissen, werden weder der britische Außenminister Eden noch der sowjetrussische Außenminister Litwinow an der am 10. Dezember beginnenden Ratsitzung teilnehmen. „Deure“ schreibt, daß auch der polnische Außenminister Bed und der rumänische Außenminister Antonescu nicht nach Genf kommen würden. Der „Excelsior“ will noch weitgehend wissen, daß sogar der „Außenminister“ der spanischen Volkswesten Alvarez del Vayo nicht nach Genf gehen werde und durch den roten spanischen „Vorkonsul“ in London Azcarate vertreten werde. Der „Fiaaro“ glaubt mitteilen zu können, daß der Rat nach Anhörung des Vertreters der Madrider Regierung die Angelegenheit zur weiteren Verhandlung an den Nichtteilnehmungsaußenminister nach London überweisen werde.

Falschmünzer in Yokohama verhaftet

Amerikaner, Franzosen, Dänen, Weißrussen und Japaner - Auch Bankdirektoren und Politiker beteiligt?

Tokio, 9. Dezember (Elt).

Großes Aufsehen erregte die Verhaftung von Mitgliedern einer internationalen Falschmünzerbande in Yokohama; beteiligt sollen Amerikaner, Franzosen, Dänen, Weißrussen und Japaner sein. Die bisher verhafteten fünf Personen - ein Rechtsanwalt, der bei einer Vorkasse in Tokio angestellt sein soll, ferner zwei Dänen und zwei Japaner, frühere Bankdirektoren und Beamte im Hofministerium - sollen nach Aussage der Nachrichtenagentur „Domei“, in Verbindung mit Bankleitern und politischen Persönlichkeiten in China stehen.

Die Hauptbeteiligten sollen in Shanghai tätig sein, unter denen sich ein früherer südamerikani-

scher Handelsattaché namens Dmaria befinden soll, der, wie „Domei“ weiter ausführt, der Schwiegerohn des im Jahre 1935 gestorbenen Javengenerals Kuropatkin ist. Zu den übrigen Tätern sollen ein Däne, ein Franzose und ein Amerikaner, die Vertreter bekannter Firmen und Theaterunternehmer sind, zu rechnen sein. Nach „Domei“ sollen bereits Maschinen und Druckmaterialien für die Herstellung von Noten in Höhe von 15 Millionen chinesischer Dollars der chinesischen Zentralbank vorhanden gewesen sei. Das Verbrechen sei durch die Verhaftung eines gewissen Lutta, der dänischer Staatsangehöriger sein soll, aufgedeckt und verhindert worden. Die Polizei habe Lutta bei seinem Eintreffen in Yokohama verhaftet.

„Kointai“ in Japan

Tokio, 9. Dezember (Elt). Das Kriegsministerium, das bekanntlich allen Arbeitern in den Militärwerkstätten den Anschluß an die Arbeiterunion untersagt hat, verlangt nunmehr die Erfassung aller Arbeiter der Rüstungsbetriebe in halb-militärischen Verbänden unter besonderen Führern und Unterführern. Diesen Verbänden obliegt die Förderung ihrer Mitglieder auf dem Gebiet der geistigen und körperlichen Erziehung. Die Organisation bezweckt, wie die Agentur „Domei“ berichtet, die Hebung des ganzen Arbeiterstandes, dessen Löhne an die verteuerte Lebenshaltung angepasst werden sollen. Nach 20 Dienstjahren soll für die Arbeiter eine besondere Versorgung vorgezogen werden. Die Reorganisation, die den Namen

„Kointai“ führt, soll auch im Falle einer Mobilisierung als technische Hilfe eingesetzt werden.

Gegenläufe zwischen Japan-Kabinett und Staatsrat

Tokio, 9. Dezember. (Elt). Nach Mitteilung der Morgenblätter ist es zu Unstimmigkeiten zwischen dem Kabinett und dem Staatsrat gekommen. Auch die Parteien sollen gegen die Regierung Hirota Stellung genommen haben. Verschiedentlich tauchten sogar Gerüchte über Rücktrittsabsichten des Ministerpräsidenten Hirota und des Außenministers Arita auf. Aus Regierungskreisen verlautet aber, daß die Schwierigkeiten beigelegt werden könnten und daß das Kabinett den Beschluß gefaßt habe, im Amt zu bleiben.

Wie rote Werber holländische Arbeitslose einfangen

Amsterdam, 9. Dezember (Elt).

Die Zeitung „Telegraaf“ berichtet interessante Einzelheiten über die Werbung für die „Internationale Brigade“ der spanischen Volkswesten. In den Kaffeehäusern und Gastwirtschaften Amsterdams, in denen Arbeitslose zu verkehren pflegen, machen Werber den Arbeitslosen Angebote, als Matrosen auf den Handelsschiffen der spanischen Marxisten Dienst zu nehmen. Meistens greifen die Arbeitslosen gern zu, um wieder Arbeit zu erhalten.

Die Angeworbenen werden dann vom Hauptquartier der Amsterdamer Kommunisten nach Paris geschickt, wo sie sich bei einem gewissen Marcel du Mont, 33 Rue de les Granges aux Belles, zu melden haben. Von dort geht es nach einem Sammelplatz, auf dem auf gleiche Art angeworbene Leute aus fast allen europäischen Staaten zusammenkommen. Erst hier in Paris erfahren die Betroffenen, daß sie nicht als Matrosen auf Handelsschiffen eingestellt werden, sondern in der „Internationalen Brigade“ der spanischen Marxisten kämpfen müssen. Viele der so eingefangenen Leute versuchen dann, in Paris zu entfliehen, was jedoch nur selten gelingt, da sie meist vollkommen mittellos sind. Schwere Herzen lassen sie sich nach Spanien abgeben. Hier werden sie ganz gegen ihren Willen in der vordersten Front eingesetzt.

Das Schicksal der nach Spanien gelockten Holländer, deren Zahl beträchtlich ist, und unter denen sich auch zahlreiche Familienväter befinden, bleibt, wie „Telegraaf“ berichtet, völlig ungewiss. Bis hier ist nur sechs jungen Holländern gelungen, zu entkommen. Das Blatt warnt mit allem Nachdruck vor den Methoden der marxistischen Sendlinge.

Französisches Militär-Flugzeug abgestürzt

Paris, 9. Dezember. (Elt). Ein französisches Militärflugzeug, das vom Luftfahrtminister Pierre Cot der französischen Vorkasse in Madrid zur Verfügung gestellt worden war und regelmäßig zwischen der spanischen Hauptstadt und Toulouse verkehrte, ist am Dienstag nachmittag bei Pastrama (Guadalajara), etwa 100 Kilometer nördlich von Madrid, abgestürzt. Die Besatzung des Flugzeuges kam ohne Schaden davon.

Wie ergänzend gemeldet wird, befinden sich unter den Verletzten der Sonderberichterstattung der Agentur „Havas“, Chateau, der Sonderberichterstattung des „Paris Soire“, Louis Delapre, der Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes in Genf, Dr. Enny, sowie ein junges Mädchen.

„England würde fünf Millionen Sonnen Weizen benötigen“

London, 9. Dezember. (Elt). Nach dem „Daily Herald“ erwägt das Lebensmittellamt auf Grund der Tatsache, daß die internationalen Weizenmärkte seit dem Kriege ganz in fremde Hände übergegangen seien, im Rahmen des Verteidigungsplanes in irgendeiner Form die Schaffung eines staatlichen Weizenimportamtes. Es werde aber nicht daran gedacht, einen zusätzlichen Weizenjahresbedarf anzustreben, weil auf der Welt so viel Weizen gar nicht zur Verfügung steht. England würde zu diesem Zweck 5 Millionen Tonnen benötigen, während der ganze Weltvorrat nur auf 2 1/2 Millionen Tonnen geschätzt werde. Auch befürchte man, daß derartige große Weizenkäufe zu einer erheblichen Preissteigerung führen könnten.

Verständigung in Tsingtau

Peiping, 9. Dezember. (Elt). Wie aus Tsingtau berichtet wird, soll es zwischen dem Bürgermeister von Tsingtau und dem japanischen Generalkonsul am Montag abend zu einer Verständigung gekommen sein. Daraufhin wurde ein Teil des Landungskorps am Dienstag wieder eingeschifft, der Rest soll am Mittwoch abtransportiert werden. Die chinesischen Behörden übernehmen die Garantie für die Sicherheit des japanischen Eigentums. Der Bürgermeister von Tsingtau und der japanische Generalkonsul werden sich gemeinsam für die Wiederherstellung des Friedens zwischen den japanischen Arbeitgebern und den chinesischen Arbeitnehmern einsetzen.

Die Polen wollen finstere Zustände im Wilnagebiet

Der Vorsitzende des Verbandes zur Befreiung Wilnas, Dr. Justa, über die Unterdrückung der Litauer durch die Polen

Im Zusammenhang mit den Vorfällen gegen die Litauer im Wilna-Gebiet erklärte der Vorsitzende des Verbandes zur Befreiung Wilnas, Dr. A. Justa, daß die Polen, ungeachtet der Verträge über die in ihrem Lande lebenden Minderheiten, ihre nationale Politik fortgesetzt durchzuführen. Jetzt, wo Europa mit den Fragen des Krieges in Spanien und der Verteidigung beschäftigt ist, halten die Polen die Zeit für günstig, auch die Litauer zu „bearbeiten“. Um aber diese Maßnahmen gegenüber ihrer eigenen Bevölkerung zu rechtfertigen, veröffentlichen die Polen ungläubliche Nachrichten über angebliche Polenverfolgungen im Unabhängigen Litauen und über angebliche illegale Tätigkeit der Litauer im Wilnagebiet. Es muß aber betont werden, daß die Rechte der beiden Regierungen in der Verwaltung ihres Landes grundsätzlich verschieden sind, wenn man die Lage der Polen in Litauen und die der Litauer im besetzten Gebiet in Betracht zieht. Die Litauer haben durch ihre Arbeit und mit ihrem Blut das Unabhängige Litauen zu einem staatlichen und nationalen Leben wieder errichtet. Der Verband zur Befreiung des Wilnagebietes hat seine Ortsgruppen besonders an der Verwaltungslinie, wo sich in der Hauptsache polonisierte Bewohner befinden. Niemand von ihnen verlangt polnische Schulen oder Vereine. Sie freuen sich, daß ihre Kinder schön litauisch sprechen und singen. Wir müssen betonen, daß in Litauen die Polen und die polnisch sprechenden entsprechend ihrer nationalen und kulturellen Einstellung vollständig frei handeln und arbeiten können.

Ganz anders liegen aber die Verhältnisse im Wilnagebiet, das die Polen durch Gewalt in Besitz genommen haben. Im Wilnagebiet haben niemals richtige Polen gewohnt. Das Wilnagebiet ist auch heute noch ausgesprochen litauisch oder weißrussisch. Die Kultur der Bewohner ist nicht hoch, und die Bewohner haben mit den Polen nur soviel gemein, als sie stellenweise einen polnischen Dialekt sprechen. Die Bewohner haben noch immer nicht vergessen, daß sie Bewohner Litauens sind und daß ihre Hauptstadt Wilna ist. Selbst polnische Beamte, die richtige Polen sind, erklären des öfteren, daß das Wilnagebiet litauisch ist. Die polnische Regierung hat kein Recht, die bodenständigen Bewohner, die Litauer, nach eigenem Wunsch und eigener Ansicht zu behandeln. Es ist allen bekannt, welche brutale und skandalöse antilitauische und antikulturelle Gewalttaten die Polen jetzt im Wilnagebiet verüben. Ähnliche Beispiele kennt kein anderer Staat. Den wirtschaftlich verarmten Bewohnern des Wilnagebietes wird auch die letzte Freude genommen, die sie in den Versammlungen und Veranstaltungen ihrer Vereine genossen. Die Bewohner werden nicht nur in materielle, sondern auch in moralische Armut gedrängt. Die Polen wollen finstere Zustände im Wilnagebiet. Sie begnügen sich nicht mit dem Schließen von Vereinen, sondern sie terrorisieren auch die litauischen Führer, beschlagnahmen Bücher und Zeitungen, nehmen Verhaftungen vor und beschlagnahmen sogar Radioapparate. In letzter Zeit fielen die Polen besonders über die gebildeten Litauer, die in dieser oder jener Beziehung öffentlich hervorgetreten waren, her. Bekanntlich wiesien sie vor kurzem Pfarrer Kaktus aus, der seit Beendigung des Krieges auf Grund des zwischen Polen und dem Baltikum abgeschlossenen Konkordats als Geistlicher des Wilnaer Bischofstums tätig war. Jetzt wurden bei einer Anzahl Litauer im Wilnagebiet Hausdurchsuchungen abgehalten, um sie zu terrorisieren und zu bestrafen. Diese Vorfälle kann weder der Verband zur Befreiung des Wilnagebietes noch die Defensivität Litauens dulden. Sie protestieren und hoffen, daß die polnische Gewalt ebenso zusammenbrechen wird, wie schon so manche Gewalt eines größeren Staates als Polen zusammengebrochen ist. Ebenso hoffen sie, daß die Verbundenheit der Bewohner des Wilnagebietes mit ihrem Lande, mit ihrem Vaterland, nicht schwächer, sondern erstarren und fester werden wird.

Am Schluß erklärte Dr. Justa, der Vorstand des Verbandes zur Befreiung Wilnas stimmt den von vielen Litauern gemachten Vorschlägen, strenge Maßnahmen auch gegen die Polen und Halbpolen in Litauen zu ergreifen, nicht zu. Sie sind immerhin Bürger Litauens, und das Verhängnis unserer nationalen Ehre, der Freiheit und des Rechts erlauben es uns nicht, zu fordern, an jemand Rache für Handlungen der polnischen Regierung zu nehmen. Wir sind gewiß, daß das Weltgewissen diese Handlungen verurteilen und richten wird. Die polnische Gewalt wird uns aber nicht von unseren Bestrebungen abhalten, für die Wiedervereinigung des Landes, das Litauen gehört, zu arbeiten und das litauische Volk und das vereinte Litauen einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

Noch einmal der Prozeß Lavenas

h. Kaunas, 9. Dezember. Gegen die Entscheidung der Appellationskammer im Prozeß gegen den früheren Generaldirektor der Schlichthausgesellschaft „Maistas“, Jonas Lavenas und die anderen Angeklagten wird der Staatsanwalt Kassationsbeschwerde beim Obersten Tribunal einreichen. Das Verfahren wird jedoch nicht vor Frühjahr nächsten Jahres aufgenommen werden.

Protestkundgebung der Studentenschaft

h. Kaunas, 9. Dezember. In den Räumen der Universität fand gestern eine stark besuchte Protestversammlung der Studentenschaft gegen die Maßnahmen der Polen im Wilnagebiet statt. In scharfen Reden wurde das Verhalten der Polen gegenüber den Litauern des Wilnagebietes verurteilt und die Studentenschaft aufgefordert, noch mehr als bisher für die Befreiung des Wilnagebietes einzutreten und für den Erwerb des Wilnafonds zu werben. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der in scharfer Form Protest gegen die Maßnahmen, welche die Polen gegen die litauischen kulturellen Organisationen ergreifen haben, erhoben wird. Der Außenminister soll aufgefordert werden, wegen des Vorfalls Wilnas, das einen schweren Bruch seiner internationalen Verpflichtungen gegenüber den Minderheiten darstelle, im Völkerbund Beschwerde zu erheben.

h. Kaunas, 9. Dezember. Unter Vorsitz des Rauners Vizebürgermeisters Ruktaisa fand eine Sitzung des neugebildeten Komitees für die Winterhilfe statt. Es wurde vorgeschlagen, daß ähnlich Zeitungen auch in Litauen in öffentlichen Gaststätten nur ein Gericht verabreicht werden soll.

Die baltische Außenministerkonferenz eröffnet

Riga, 9. Dezember. (Elt.) Die Konferenz der Außenminister der baltischen Staaten wurde heute um 11 Uhr eröffnet. Die litauische Delegation, die unter dem Vorsitz des Außenministers Logoraitis steht, traf gestern abend um 10,15 Uhr in Riga ein. Auf dem Bahnhof wurde sie empfangen von dem lettischen Außenminister Munters, dem Generalsekretär Töpfer, dem Direktor der Rechtsabteilung Verent, dem Leiter der baltischen Abteilung Bigrabs, dem Chef des Protokolls Daw, dem Vorsitzenden des lettisch-litauischen Annäherungsverbandes Ritter, dem Sekretär des Außenministers Mafin und dem dem litauischen Außenministerminister für die Zeit der Konferenz zugeordneten Antanas Langin. Am gleichen Abend um 12 Uhr traf die estländische Delegation in Riga ein. Sie wurde auf dem Bahnhof von den gleichen Persönlichkeiten empfangen, nur daß anstelle von

wofür aber der sonst übliche Preis zu entrichten wäre. Der Preisunterschied soll der Winterhilfe zugute kommen. Ein weiterer Vorschlag geht dahin, daß alle Angestellten staatlicher und privater Unternehmen ein Prozent ihres Monatsgehältes für die Winterhilfe opfern. Es wurde beschlossen, schon jetzt an Bedürftige 500 Anzüge, 5000 Festeinmeter Brennholz und einige tausend Pakete Lebensmittel zur Verteilung zu bringen. Die der Winterhilfe angegliederten Werbeabteilungen werden sich in der nächsten Zeit mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit wenden.

Jahresversammlung des „Veritas“

Der Nationallitauische Verband der Kaufleute und Gewerbetreibenden, „Veritas“, hielt dieser Tage seine diesjährige Jahresversammlung ab. Bei Eröffnung der Sitzung wurde der Verband vom Präsidenten der Handelskammer, Kurtauskas, und im Namen des Ministerpräsidenten vom Direktor des Handelsdepartements, Danta, begrüßt. Außerdem

Ritter der Vorsitzende des lettisch-estnischen Annäherungsverbandes Anton und anstelle von Langin der dem estländischen Außenminister Alks zugeordnete Sekretär in der baltischen Abteilung des Außenministeriums Egerin erschienen waren. Heute machten der litauische und der estländische Außenminister dem lettischen Außenminister Munters ihren offiziellen Besuch. Darauf wurde die erste Sitzung der Konferenz eröffnet. Im weiteren Verlauf des heutigen Tages werden Logoraitis und Alks vom Staatspräsidenten Umanis in privater Audienz empfangen werden. Zu Ehren der Gäste wird Staatspräsident Umanis ein Frühstück geben. Am Nachmittag wird die zweite Sitzung der Konferenz stattfinden, und am Abend werden die Teilnehmer der Konferenz einer Festvorstellung der Nationaloper beiwohnen.

Ruhe vor Madrid

Neuer Angriffsplan General Francos?

Berlin, 9. Dezember. Das „Berl. Tag.“ schreibt, daß die verhältnismäßige Ruhe, die seit Ende letzter Woche vor Madrid eingetreten ist, darauf schließen läßt, daß General Franco den bisher verfolgten Operationsplan einer Revision unterzogen hat und eine Umgruppierung seiner Truppen vornimmt, um von einer anderen Basis aus schneller und unblutiger zum Ziel zu kommen. Die neue Basis dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach im Norden vor Madrid zu suchen sein, und zwar in einer Zusammenarbeit mit der Mola-Armee, die in der Sierra Guadarama und südlich von Sigüenza kämpft.

Entscheidend für einen solchen neuen Angriffsplan ist die Stärke der nationalitischen Streitkräfte und ihrer Reserven. Nach uns vorliegendem Material beträgt die vier Monate währende systematische Ausbildung der neuangestellten Milizien jetzt ihre Früchte. Aus den verschiedenen Orten wie Sevilla, Burgos, Valladolid, Salamanca, Avila konnte General Franco heute Verstärkungen bis zu 70 000 Mann heranziehen. Die alten Rekruten, die bisher an der Front standen, haben sich nach übereinstimmenden Urteilen ausgezeichnet bewährt. Ihre Zahl wird auf 80 000 geschätzt, von denen insgesamt etwa 18 000 als Tote und Verwundete zu beklagen sind. Ähnliche Ziffern gelten für die Salanagisten, die sich vielfach ausgezeichnet haben. Ihre Mittelstärke wird auf mindestens 120 000 Mann geschätzt. Angehts dieser Ziffern, für die naturgemäß keine Gewähr gegeben werden kann, scheinen einer neuen, großen Operation keine unüberwindlichen Schwierigkeiten im Wege zu stehen. Nicht zu vergessen sind die Reserven, die noch in Marokko stehen und in regelmäßigen Transporten nach Spanien herübergeschafft werden.

Ein weiterer wichtiger Faktor wäre die Materialfrage. Allen Nachrichten zufolge scheinen die Notizen auch hier dank der sowjetrussischen und anderen Lieferungen den Nationalisten mindestens nicht unterlegen zu sein. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß Franco keine entscheidende Aktion in Angriff nehmen wird, ohne sich einen materialmäßigen Vorprung gesichert zu haben.

Schlechtes Wetter stoppt Spanien-Krieg

Salamanca, 9. Dezember. (Elt.) Der Seeresbericht des Obersten Befehlshabers von Salamanca besagt am Dienstag, daß an den verschiedenen Fronten der Nordarmee nur geringfügige Gefechts-tätigkeit herrsche, da das schlechte Wetter militäri-

sche Operationen kaum zulasse. Auch von der Südarmee sei nichts Neues zu melden.

Nationale Flieger haben mit Erfolge mehrere Flugplätze der Roten mit Bomben belegt; ein Jagdflugzeug wurde abgeschossen.

Teneriffe, 9. Dezember. (Elt.) In der letzten Nacht wurde durch den Rundfunk erklärt, daß die Ruhe an der Front von Madrid einen neuen Angriff der Nationalisten bedeute. Gestern waren den ganzen Tag über an der Front von Pozuela große Truppenbewegungen zu bemerken.

Die Lebensmittelversorgung Madrids

Madrid, 9. Dezember. (Elt.) Der Verteidigungsrat von Madrid veröffentlicht eine offizielle Verlautbarung, in der über die Frage der Lebensmittelversorgung von Madrid berichtet wird. Diese Frage sei, so heißt es, fast gelöst. Es seien vor kurzem große Lager eingerichtet worden, die große Lebensmittelvorräte enthalten. 200 Lastwagen bringen, so heißt es weiter, täglich die verschiedensten Lebensmittel nach Madrid. In diesen Tagen sind Lebensmittelkarten für die einzelnen Familien eingeführt worden. Weiter wird gesagt, daß der Verteidigungsrat in den letzten Tagen bessere Kleidungsstücke an die Truppen verteilt hat. Die Mitglieder der Miliz, der Syndikate und der politischen Organisationen beschlagnahmen oder kaufen Rohstoffe, aus denen Kleiderstücke hergestellt werden. Die Herstellung werde vom Verteidigungsrat selbst kontrolliert.

Abenteuerliche Flucht eines nationalen Generals

Wie der Rundfunksender Teneriffa mitteilt, ist General Carrasco, der im Jahre 1932 mit General Sanjurjo die Militärerhebung in Sevilla geführt hatte, in Gibraltar eingetroffen und hat sich von dort aus nach Sevilla begeben, um sich General Queipo de Llano zur Verfügung zu stellen. General Carrasco habe sich beim Ausbruch der Revolution in Alicante befunden und sei vier Monate lang von einer besessenen Familie vor den Roten versteckt worden. Er habe als Bettler verkleidet Zeitungen in den Straßen von Alicante verkauft, bis es ihm gelungen sei, mit Hilfe eines Ausländers nach Gibraltar zu flüchten.

Ueberschwemmungen in der Türkei

30 000 Menschen obdachlos - Hunderte ertrunken

Infolge langanhaltender wolkenbruchartiger Regengüsse an der Südküste Kleinasiens ist der Fluß Seyhan über die Ufer getreten und hat den Bezirk Adana überschwemmt. Die Stadt Adana selbst ist von den Wassermassen vollkommen eingeschlossen. In den Straßen steht das Wasser zwei Meter hoch, 600 Häuser sind eingestürzt. Man spricht von mehreren hundert Toten, 30 000 Menschen sollen obdachlos geworden sein. Der Schaden wird auf mehr als 3 Millionen türkische Pfund geschätzt. Der Bevölkerung des Bezirks und der Stadt Adana bemängelte sich Panikstimmung. Die Hilfeleistung für das Katastrophengebiet wird erschwert durch die Unterbrechung aller Bahn- und Telefonverbindungen.

Ankara, 9. Dezember. (Elt.) Aus dem türkischen Ueberschwemmungsgebiet liegen folgende Unglücksziffern vor: Die Zahl der Toten, deren Persönlichkeit festzustellen war, beträgt 150. Die Zahl der Verwundeten, die in Lazareten untergebracht sind, beläuft sich auf 200. Die Zahl der ertrunkenen Haustiere, Groß- und Kleinvieh, übersteigt 50 000.

Adana gehört zu den blühendsten türkischen Städten in einer besonders fruchtbaren Gegend der südöstlichen Mittelmeerküste Kleinasiens.

Ankara, 9. Dezember. (Elt.) Der Wasserspiegel des Flusses Seyhan, der vor einigen Tagen im Bezirk Adana über die Ufer getreten war, ist wieder im Fallen begriffen. Der durch die Ueberschwemmung angerichtete Schaden kann noch nicht abgeschätzt werden. Die Zahl der eingestürzten Häuser erreichte 12 000. Ungefähr 4000 Obdachlose haben in Wolken und in den größten Gebäuden der Umgebung des Ueberschwemmungsgebietes Quartier gefunden.

Der „Nöte Halbmond“ landete der vom Unheil betroffenen Bevölkerung schnellst Hilfe. Auch die Regierung ergrieff Maßnahmen, um die Obdachlosen zu betreuen. Eine Abteilung Pioniertruppen ist im Ueberschwemmungsgebiet eingesetzt, um die Bevölkerung in ihrem Kampf gegen die Fluten zu unterstützen. Die große Brücke über dem Tschahit wurde fortgerissen.

begrüßten die Tagung die Zweigstelle des Verbandes in Memel und die nationalitische Studentenverbindungen heißt es: „Diese Verbindung betrachtet den Verband als einen Vortrupps bei der Schaffung eines litauischen Kapitals, das das in Handel und Gewerbe noch immer vorherrschende Kapital Fremdstämmiger ablösen möge.“ Der Vorsitzende des Verbandes, Kastenis, hielt einen Vortrag über Ziel und Aufgaben des Verbandes. Eine Anzahl anderer Redner brachte verschiedene Vorschläge ein, u. a. auch den, daß den Junglitauern in großem Maße Gelegenheit gegeben werden soll, in Handel und Gewerbe praktische Ausbildung zu erlangen, was zum Teil noch vielfach auf Schwierigkeiten stöße, weil die meisten Betriebe, in denen Personal ausgebildet werden könnte, sich noch immer in Händen Fremdstämmiger befinden und diese den Litauern bei der Aufnahme und Ausbildung Schwierigkeiten machten. Die Versammlung nahm schließlich gegen die Maßnahmen der Polen im Wilnagebiet in einem scharfen Protest Stellung. In der zum Schluß gefassten Entschließung wird u. a. gefordert: Regelung der Steuern, eine stärkere Vertretung der Gewerbetreibenden in der neuen Handelskammer, Regelung der Preise in der Weise, daß nicht nur Maximal-, sondern auch Minimalpreise vom Preiskommissar festgelegt werden, Beschränkung der Werkarbeit in den Zuchthäusern, so daß diese nicht als Konkurrenten des Handwerks auftreten, baldmöglichste Durchführung von Handwerkskuren und Errichtung einer besonderen Handwerkskammer. Eine Abordnung des Verbandes besuche auch den Staatspräsidenten, um ihn zu begrüßen. Gestern tagten die einzelnen Sektionen des Gesamtverbandes getrennt, um ihre Sonderinteressen zu beraten.

Danzig, 9. Dezember. (Elt.) Nach längeren Beobachtungen konnte die Danziger Kriminalpolizei in den letzten 14 Tagen eine große Anzahl von Kommunisten festnehmen. Diese sollten nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen unter dem Namen „Spartakusbund“ einen Geheimbund aufgezogen und untereinander Beiträge erhoben haben, die für die „Rote Hilfe“ bestimmt waren. Auch sollen die Kommunisten Flugblätter, verbotene Zeitschriften und Bücher an Personen verteilt haben, die ihnen als Anhänger der Opposition bekannt waren.

„Die Schweiz hat mit der Tat nichts zu tun...“

Ghur, 9. Dezember. (Elt.) Vom Sonderberichterstatter:

Vor dem höchsten Strafgericht des Kantons Graubünden begann heute vormittag um 10 Uhr unter ungeheurem Andrang der Prozeß gegen den in Jugoslawien geborenen David Frankfurter, der am 4. Februar d. J. in Davos den Landesgruppenleiter Schweiz NSDAP, Wilhelm Gustloff, heimtückisch ermordet hat.

Seit dem Eintreffen der ersten Prozeßteilnehmer, vor allem aber seit dem Vortrage, als die Pressevertreter aller Länder ihr Sprachengemisch in die Kantonshauptstadt trugen, traten alle anderen Vorgänge des öffentlichen Lebens in den Hintergrund.

Einfachheit weist die Presse auch darauf hin, daß die Schweiz mit der Tat, mit dem Mörder und seinen Beweggründen nicht das mindeste zu tun habe. Aber das Vorkommen „Volksrecht“ in Zürich und auch zahlreiche andere Instanzgerichte und auch bürgerliche gegen die Nationalsozialisten gerichtete Blätter haben sehr wohl zu den Beweggründen beigetragen. Diese schreiben u. a.: „Die Schweizer Richter werden einen schweren Stand haben, um sich außenpolitisch bewähren zu können!“

WETTER UND SCHIFFART

Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, den 10. Dezember: Schade bis mäßige südliche Winde, bedeckt, tagsüber etwas aufhellend, trocken, nachts mäßiger, tagsüber leichter Frost.

Für Freitag: Fortdauer des leichten Frostwetters.

Temperaturen in Memel am 9. Dezember

6 Uhr: + 0,8, 8 Uhr: + 1,2, 10 Uhr: + 2,5

Allgemeine Uebersicht von Mittwoch, 9. Dezember

Prob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Windgeschw.	Sichtweite u. See
Memel	1032,8	SW, 3	bed.	+ 1,2	3	8
Aber-Grund (Südbreit. von Bornholm)	-	-	-	-	-	-
Niedernd...	1015,4	W, 1	heiter	0	5	1/2
Tallinn...	1026,4	WSW, 5	bed.	+ 1,0	5	1/10
Riga...	1032,7	SW, 4	"	+ 1,0	5	1/10
Viborg...	1031,1	SW, 6	"	+ 3,0	4	4
Wiborg...	1025,9	S, 4	Regen	+ 4,0	4	4
Stockholm	1020,9	WSW, 4	bed.	+ 1,0	5	1/10

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seedampfer, MS - Motorischiff, Motorregler, S - Segler, TD - Tankdampfer, R - Kapitän

Eingang:

8. 11.: 1313 SD Samlanes, R Nikolaisen, Köpina, leer, Johannelen
1314 SD Ladoga, R Anasieff, Leningrad, Cala, R Menhofer
1315 SD Bimeta, R Weber, Stettin, Stückgut, Ch. Kraule
1316 SD Sven, R Ber, Riga, Stückgut, R. Menhofer

Ausgang:

7. 12.: 1331 SD Bernhard, R Schmidt, Hamburg, Zellulose, Ed. Kraule
8. 12.: 1332 SD Kriesland, R Domeika, Bungnäs, leer, A. H. Schwederska
1333 SD Holland, R Wolawski, Pines, leer, H. A. Schwederska
1334 SD Wulff, R Wermich, Birgana, leer, R. Menhofer

9. 12.: 1335 SD Drosfel, R Ludolf, Riga, leer, R. Menhofer
Regelstand: 0,65. - Wind: Süd 4. - Strom aus 3 uldiger Tiefgang: 7,00 Meter.



Memel, 9. Dezember

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Die Werft Lindenau baut ein großes Passagierschiff

Wie wir erfahren, hat die Hamburg-Amerika-Linie der Werft Paul Lindenau u. Cie. in Memel Auftrag für den Bau eines Passagierschiffes für Spezialwecke erteilt. Das Schiff, das über hundert Meter lang sein wird, soll einen ganz besonderen Antrieb erhalten, und zwar durch Voith-Schneider-Propeller. Die 4-5000 PS, die das Schiff erhalten soll, werden durch Turbogeneratoren erzeugt. Die Konstruktion wird auf Grund von Schlepversuchen und anderen wissenschaftlichen Vorarbeiten zur Zeit festgelegt. Die Vergebung des Bauauftrages nach Memel kann nicht warm genug begrüßt werden, wird doch die Erledigung des Auftrages, die über ein Jahr in Anspruch nehmen wird, zweifellos zu einer weiteren Belebung unserer Wirtschaft beitragen.

Vorführung von Pferden, Arbeitswagen, Sielengeschirre und Sätteln

Im „Amtsblatt“ vom 8. Dezember ordnet der Kommandant des Memelgebietes, Oberst Dornow, durch eine Verfügung die Vorführung von Pferden, Arbeitswagen, Sielengeschirre und Sätteln vor eine Kommission an bestimmten Tagen im Dezember an. Einzelheiten dieser Verfügung werden in der Stadt Memel durch die Stadtpolizei, in den Amtsbezirken durch die Gemeinde- und Gutsverwalter zur Kenntnis gebracht.

Der letzte deutsche Bataillonskommandeur von Memel gestorben

In Nürnberg ist dieser Tage der Führer des Arbeitsamtes Dornow im Reichsarbeitsdienst, Generalarbeitsführer Major a. D. Albert Krause, im 61. Lebensjahre nach längerer schwerer Krankheit verstorben. Major a. D. Krause war der letzte deutsche Bataillonskommandeur in Memel. Er befehligte bis Mitte Februar 1920 das 2. Bataillon des Infanterieregiments 233, das aus dem alten Memeler Garnisonregiment 41 hervorgegangen war. Die deutschen Truppen mit Major Albert Krause an der Spitze verabschiedeten sich am 10. Februar in einer schlichten Feier vor dem Nationaldenkmal von ihrer alten Garnisonstadt und seiner Bevölkerung. Bei diesem eindrucksvollen Akt hielt Major Krause eine Rede, in der er in schlichter soldatischer Kürze dieses Tages und seiner Bedeutung gedachte. Am 11. Februar haben dann die letzten deutschen Truppen Memel verlassen, und am 13. Februar lief bereits der erste Bahntransport mit französischen Besatzungstruppen in Memel ein.

Generalarbeitsführer Krause hat durch den Aufbau des öffentlichen Arbeitsdienstes verdientvoll gewirkt. Sein Werk ist u. a. die Sicherung der Rogat-Haffkämpen vor Ueberschwemmungen und die Urbarmachung des Großen Moosbruchs.

Russisches Salz und Eisen

Mit voller Ladung lief am Dienstag Abend der 3500 Tadeltonnen große russische Dampfer „Ladoga“

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Raunas (Welle 1935). 6.30: Anbacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Vortrag. 17.15: Schallplatten. 17.30: Technische Neuerungen. 17.45: Leichtes Musik. 18: Landeshaus und Allgemeinheit. 18.15: Schallplatten. 18.40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Gita, Programm. 19.30: „Tosca“, Oper aus dem Staatstheater. Memel (Welle 531). 7.15: Anbacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Aus Raunas. 17.30: Informationen. 17.45: Aus Raunas. 18: Deutsche Vorträge. 18.15: Aus Raunas. Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.15: Turnen. 6.20: Frühkonzert. 8: Moränenabend. 8.15: Frauenturnen. 8.40: Konzert. 9.20: Für junge Hausfrauen. 10: Schulfunk. 10.30: Turnen für das Kleinkind. 12: Mittagskonzert. 14.10: Buchbesprechung. 14.25: Schallplatten. 15.20: Spiele für Kinder. 15.45: Nachmittagskonzert. 17.20: Funbericht. 18: Konzert. 20.10: Bunter Abend ums Eisen. 22.35: Tanzmusik. Deutschländer (Welle 1571). 6.30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 11.05: Vom Hausflachen. 11.30: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Allerteil. 15.40: Loewe-Balladen. 16: Nachmittagskonzert. 17.50: Cellomusik. 19: Guten Abend, lieber Hörer! 20: Rundgebung zum Tag der Deutschen Presse. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Dornow als Held (Welle 337). 19.15: Liebesstunde. 20.10: Mein Herz macht Musik. 22.30: Tanzmusik. Breslau (Welle 316). 19: Arbeiter und Studenten musizieren. 22.30: Nachtmusik. Gumburg (Welle 332). 19: Plattdeutsches Spiel. 20.10: Tanzfunk. 22.30: Spätmusik. Leipzig (Welle 382). 19: Festerunde der Universitätsstadt Jena. 21: „Der Traum von den Äonen“. 22.30: Nachtkonzert. Wien (Welle 456). 19: Unterhaltungskonzert. 19.45: Zwischenmusik. 22.30: Tanzmusik. München (Welle 405). 19: Hörerwünsche. 20: Tag der Deutschen Presse. 22.45: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 19.30: Chortanz. 20.20: „Cappho“, Trauerspiel. 22.30: Blasinstrumente. 23: Tanzmusik. Braunschweig (Welle 540). 19.40: Funtoper. 21.10: Streichquartette. 21.50: Orchestermusik. Stockholm (Welle 426). 22: Ballettmusik. Warschau (Welle 1339). 19.35: Wiener Musik. 21: Konzert. 22: Operettenmusik. 23: Schallplatten.

von Leningrad in den Memeler Hafen ein und machte im Winterhafen fest. Das Schiff, das erst vor einigen Wochen eine volle Ladung Salz aus Russland nach Memel brachte, hat jetzt 3000 Tonnen Salz und 450 Tonnen Walzdraht für litauische Importeure an Bord. Die Ware wird jetzt auf Waggonen übergeben, um nach den inländischen Empfangsstationen weiterbefördert zu werden. Die Salzladung enthält sowohl Steinsalz für inländische Salzmühlen, als auch Salz bis zu feinsten Mahlung. Dampfer „Ladoga“, der 1921 in Holland erbaut und 1932 vom Norddeutschen Lloyd-Bremen nach Russland verkauft wurde, dürfte in diesem Jahr die letzte Ladung von Leningrad herangebracht haben, da dieser Hafen wohl in Kürze durch Eis geschlossen sein wird.

Fischdampfer „Billy“ nach Neval ausgelassen

Der Schmuggeldampfer „Billy“, der, wie wir berichtet, bei der zollamtlichen Auktion durch eine estnische Fischdampferreederei erstanden wurde, ist in den letzten Tagen ausgerüstet und seefertig gemacht worden. Das Schiff ist nunmehr am Mittwoch mittag unter estnischer Flagge nach Neval in See gegangen. An Bord befindet sich auch der Direktor der Reederei „Ralandus“, Neval.

* **Silberner und Goldener Sonntag.** Die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern im Handels- und Gewerbe und die Offenhaltung der Verkaufsgeschäfte wird an den beiden letzten Sonntagen vor Weihnachten, das ist der 13. und 20. Dezember d. Js., von 1-7 Uhr nachmittags von der Stadtpolizeiverwaltung gestattet.

* **Aus dem Büro des Deutschen Theaters** wird uns geschrieben: Heute, Mittwoch, wird im Anrecht gelb das reizende Lustspiel „Die vier Gesellen“ von Jochen Suth wiederholt. Morgen findet im Anrecht blau die Erstaufführung des Weihnachtsstücks „Das Gottes Kind“ von Emil Alfred Herrmann statt. Die erste Wiederholung dieses für jung und alt geeigneten Stückes ist im freien Kartenverkauf am Sonntag, dem 13. Dezember, nachmittags 3 Uhr angesetzt. Die letzte öffentliche Aufführung des erfolgreichen musikalischen Lustspiels „Regatta“ von Paul Deutschjening, mit der Musik von Herbert Walter, geht ebenfalls am Sonntag, abends 7.30 Uhr, im freien Kartenverkauf in Szene.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Mittwoch ist in der Genossenschaft „Gerove“, Neuer Markt 1,

ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Täter haben aus dem Kontorraum eine verschlossene eiserne Geldkassette mit etwa 1200 Lit, Wechsel und Akzepten von verschiedenen Memeler Firmen und aus dem Laden selbst mehrere Flaschen Wein, Zigaretten verschiedener Marken entwendet. Außerdem haben die Täter aus der Ladenkasse einen Geldbetrag von etwa 120 Lit in Silber- und Kupfergeld sowie Briefmarken mitgenommen. — In der Zeit vom 4.-8. Dezember wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Dürrkopf“, welches angeschlossen in einem verschlossenen Holzfall des Grundstücks Werfstraße 1 stand, entwendet.

* **Von einem Bretterstapel gestürzt.** Auf dem Holzplatz Silberg., wo zur Zeit Schnittholz verladen wird, kam es am Mittwoch zu einem Unfall. Der Arbeiter Michel Butalies, wohnhaft Kirchhofstraße 1, war von einem Bretterstapel gestürzt und hatte sich den rechten Fuß schwer verletzt. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob es sich um einen Bruch handelte. Er wurde mit dem Krankenauto nach dem Städtischen Krankenhaus geschafft.

Vom Markt

Bei trübem Herbstwetter — es hatte in der Nacht etwas gefroren — hatte der Mittwochmarkt das übliche kleine Angebot aufzuweisen. Frisches Gemüse und Obst, die in der Marktstraße stets immer reichlich angeboten waren, sind zum größten Teil verschwunden. Dafür stehen hier jetzt Wannen und Fäßen mit Sauerkolb und eingelegten Gurken, gibt es hier Hauf- und Mohnsamen, findet man die verschiedenen Wurzeln in Sand verpackt. Und auf einzelnen Tischen gibt es Gärtnerblumen, sorgsam in Papier gehüllt. Da schauen aus der Hülle vorsichtig rote Tulpenblüten in unwahrscheinlich leuchtenden Farben, und grüne Blattspitzen ragen wie kleine Lanzen empor. Da stehen Gypsantemen und lahröte Alpenveilchen, die hinter dem kommenden Winter schon wieder den neuen Frühling ahnen lassen.

Die Butter kostete in der Marktstraße 1,30 bis 1,50 Lit je Pfund. Eier wurden mit 14-15 Cent je Stück verkauft. Gänse kosteten 5-8 Lit je Stück, während Enten auch bis 5 Lit kosten sollten. Gänsegeflügel wurde mit 70-80 Cent und Gänseleber mit 30 Cent verkauft. Tauben waren für 50 Cent am Markt. Neben den kleineren Äpfeln, die man schon für 1,50 Lit je Fünftelmaß haben konnte, gab es auch prachtvolle große und ausgewählte Äpfel für 20 Cent je Stück und 60 Cent je Liter.

Die Gemüse- und die Fleischpreise waren unverändert. Recht gut beliefert war der Fischmarkt. Die Kibbener Fischer, die jetzt ihre Hauptfangzeit haben, stellten wieder den größten Teil der zu verkaufenden Fische. Von Schwarzort waren nur kleine Plöke gekommen, die nur etwa 5 Cent je Pfund kosteten. Von Freil waren Stinte herangebracht worden, während Bommelsdörfer Fischer Dorsche

in kleineren Mengen trotz der bewegten See gefangen hatten. Vereinzelt kosteten 2 Lit, Zander 0,80-1 Lit, Hechte 50-80 Cent, Ziegen 40-60 Cent, Quappen 40-50 Cent, Barsche 30-50 Cent, Dorsche 20 Cent, kleine Heide 10-15 Cent und große Heide bis 40 Cent je Pfund.

Auf dem Marktplatz an der Dange wurden Kartoffeln für 2,70-3 Lit je Zentner verkauft. Hafer kostete 9 Lit und Gerste 10 Lit je Zentner.

Heydekrug, 9. Dezember

Beethoven-Feststunde

Am Sonntag, dem 13. Dezember, nachmittags 5 Uhr, findet in der Aula der Herderschule als Sonderveranstaltung der Volkshochschule eine Beethoven-Feststunde statt. Die Mitwirkenden bei dieser Veranstaltung sind Willi Ludewig (Violine), Richard Trostky (Viola), Kurt Engert-Frankfurt a. M. (Violoncello), Madlon Rieth (Klavier) und Hanni Maack-Richmann (Sopran). Zum Vortrag gelangen Cellovariationen aus „Zion, freue dich“, Serenade op. 8 für Violine, Viola und Cello, A-dur-Sonate op. 63 für Cello und Klavier und „Abelade“ (Gesang von Beethoven). Das Konzert ist für die Heydekruger Abonnenten gegen Vorlegung der Stammaplätze kostenlos. Außerdem sind noch Plätze im Kartenverkauf zu haben.

* **Vergabung der Lieferung von Steinen für die Kreischauffeen.** Das Kreisbauamt Heydekrug macht bekannt, daß die Lieferungen von geeigneten Steinen für die Unterhaltung der Chauffeen im Kreise Heydekrug vergeben werden, und zwar direkt an die Besitzer auf folgenden Chauffeestrecken: Heydekrug—Ruh innerhalb des Gemeindebezirks Schladen, Heydekrug—Vardshünen innerhalb der Gemeinde Vardshünen, Heydekrug—Pogegen innerhalb der Gemeinden Gaidellen und Wießen und Lankuppen—Kinten innerhalb der Gemeinde Szienen. Die Steinlieferungen sollen an die Landwirte selbst übergeben werden, um ihnen damit Gelegenheit zu geben, ihre Steuern zu verrechnen. Auskünfte erteilen die zuständigen Straßenmeister und das Kreisbauamt.

* **Ausflug des Heydekruger Kirchenchors.** Der Kirchenchor Heydekrug hatte am Sonntag einen Ausflug per Omnibus nach Schaulen unternommen, um einer Einladung zur Teilnahme und Verschönerung des dortigen Gottesdienstes in der evangelischen Kirche Folge zu leisten. Nach dreieinhalbstündiger Fahrt gelangte man ans Reiseziel, wo die Heydekruger von der deutschen Gemeinde in Schaulen herzlich aufgenommen wurden. Während des Vormittagsgottesdienstes wurden das „Ehre sei Gott in der Höhe“ aus der „Deutschen Messe“ von Schubert und zwei Lieder von Schütz gesungen. Die Zeit bis drei Uhr nachmittags wurde mit Ausflügen und Besichtigungen der Stadt ausgefüllt, und dann verabschiedete der Kirchenchor eine Adventsfeier in der Kirche in Schaulen mit mehreren Gesängen. Um sechs Uhr wurde die Rückfahrt nach Heydekrug angetreten.

* **Der Ruderverein Heydekrug** veranstaltete am Sonntag nachmittags im Bootshaus eine Adventsfeier, an der die meisten aktiven Ruderer und auch aktive Mitglieder anderer Heydekruger Sportvereine teilnahmen. Nach gemeinsamer Kaffeetafel wurden Lieder gesungen, Geschenke ausgetauscht und unterhaltende Spiele vorgenommen. Das gemüthliche Beisammensein verlief in Harmonie und Vorweihnachtsstimmung.

Wied- und Pferdemarkt. Am Freitag, dem 11. Dezember, findet in Heydekrug der letzte Wied- und Pferdemarkt in diesem Jahr statt. Der Auftrieb beginnt um 6 Uhr morgens.

* **Der Bestand an Hasen unverändert groß.** Dieser Tage wurde von etwa zwanzig Mitgliedern des Heydekruger Jagdschützenvereins in Uhlbüden und Klugohnen eine Treibjagd veranstaltet. Die Strecke betrug 51 Hasen und einen Fuchs. Jagdkönig wurde Dr. Langkisch mit sechs Hasen. Den Fuchs schoß Fritz Bratkus. Im Anschluß an die Jagd fand im Hotel „Deim“ ein Schießfest statt. Es wurde bei dieser Treibjagd die Feststellung gemacht, daß der Bestand an Hasen in diesem Jahr noch unverändert groß ist und daß daher eine Verfürung der Jagdzeit nicht zu empfehlen sei.

* **Ein Vertebrätsunfall,** bei dem ein Tankfuhrwerk einer Heydekruger Benzinmiederlage beschädigt wurde, ereignete sich am Sonnabend Abend auf der Chauffee Heydekrug—Pogegen in der Nähe von Wießen. Das Fuhrwerk stieß in der Dunkelheit mit einem von Heydekrug kommenden Lastkraftwagen zusammen, wobei der Lastkraftwagen selbst und ebenso der zum Glück leere Tankwagen stark beschädigt wurden. Eines der Pferde des Tankwagens erlitt so schwere Verletzungen, daß es auf der Stelle getötet werden mußte. Auch der Lenker des Fuhrwerks trug einige leichtere Verletzungen davon.

Standesamt der Stadt Memel

vom 9. Dezember 1936

Ungelobten: Manufakturist Reinhold Max Hugo Borlich mit Kontoristin Gerda Herta Maria Walter, Arbeiter Artur Georg Spingat mit Stütze Mare Grefkas, sämtliche von hier.

Gestorben: Kaufmann John Hans Weber, 25 Jahre alt, Schneidergeselle Hans Schwanebeck, 26 Jahre alt, Arbeiterwitwe Anna Ulrich, geborene Schwabe, 89 Jahre alt, von hier.

Errichtung von Korrektions- und Arbeitsanstalten im Memelgebiet

Die erste Anstalt für Frauen in Szagatpurwen

Mißbräuchliche Inanspruchnahme der öffentlichen Armenpflege und unwürdiges und unmoralisches Benehmen von Personen haben die Behörden des Memelgebietes veranlaßt, Mittel und Wege zu suchen, um diese Mißstände zu beseitigen. Im Rahmen der erlassenen gesetzlichen Bestimmungen geht jetzt das Direktorium des Memelgebietes dazu über, Arbeits- und Korrektionsanstalten für Arbeitsscheue, für säumige Ernährungspflichtige und für die zur korrekturellen Nachhaft verurteilten und der Landespolizeibehörde überwiesenen Personen einzurichten. Zuerst wird eine solche Anstalt für weibliche Personen in Szagatpurwen, wo sich bekanntlich auch die Erziehungsanstalt für Mädchen befindet, errichtet und bereits in der nächsten Zeit eröffnet werden. Eine solche Anstalt für männliche Personen soll in Kürze folgen. Es sollen kurz die Aufgaben erwähnt werden, die einer solchen Anstalt obliegen.

In der Hauptsache sind es Vorbeugungs- und Erziehungsmaßnahmen, um den angestrebten Zweck zu erreichen. Die Inzassen sollen durch Arbeitsleistung, Unterricht, Zucht und Ordnung zu sittlichen Menschen erzogen, zu brauchbaren Arbeitern herangebildet und der menschlichen Gesellschaft als nützliche Mitglieder wieder zugeführt werden. Die Leitung und Verwaltung der Anstalt wird durch eine Anstaltsleiterin erfolgen, und zwar unter Zugrundelegung der für die Anstalt erlassenen Dienst- und Geschäftsanweisung.

Personen, die dem Arbeitszwang unterworfen werden können?

Erstens die Arbeitsscheuen, welche wegen Müßiggangs, Leichtsinns oder Trunksucht und dergleichen der Armenpflege anheimfallen. Zweitens die säumigen Ernährungspflichtigen, das heißt Personen, die ihre Ehefrauen oder ihre noch nicht 16 Jahre alten Kinder entgegen ihrer Unterhaltspflicht nicht versorgen, sondern die Versorgung der Armenbehörde überlassen. Die Unterbringung in einer Arbeitsanstalt ist ausschließlich ausgeschlossen, wenn die Unterhaltungsbedürftigkeit nur durch vorübergehende Umstände verursacht ist, wie Krankheit, zeitliche Arbeitslosigkeit, Streik, Auszerrung und dergleichen, wenn der Unterzubringende nicht arbeits- oder erwerbsfähig ist und wenn er entsprechend seiner Arbeits- und Erwerbsfähigkeit zu seinem Unterhalt und zum Unterhalt seiner Familie beiträgt und wenn die Unterbringung mit erheblichen, den Umständen nach nicht gerechtfertigten

Härten oder Nachteilen für das Fortkommen des Unterzubringenden verbunden sein würde.

Ferner können in der Anstalt Personen untergebracht werden, welche auf Grund einer gerichtlichen Verurteilung der Landespolizeibehörde zwecks Unterbringung auf Grund des § 302 des Strafgesetzbuches der Anstalt überwiesen werden, und zwar Personen, die als Landstreicher herumziehen, selbst betteln oder Kinder zu Betteln anhalten bzw. ausschicken oder die es unterlassen, diejenigen, welche ihrer Gewalt und Aufsicht untergeben sind und zu ihrer Hausgenossenschaft gehören, vom Betteln abzuhalten, weiter Personen, die sich dem Spiel, Trunk oder Müßiggang dergestalt hingeben, daß sie in Verhältnisse geraten, in denen sie nicht mehr in der Lage sind, sich selbst oder diejenigen, die sie zu ernähren haben, zu unterhalten und daher die Hilfe der Behörden in Anspruch nehmen.

Außerdem werden in der Anstalt weibliche Personen untergebracht, welche wegen gewerbsmäßiger Unzucht einer polizeilichen Aufsicht unterstellt sind, wenn sie den in dieser Hinsicht zur Sicherung der Gesundheit, der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Anstandes erlassenen polizeilichen Vorschriften zuwiderhandeln, ferner solche, die, ohne einer polizeilichen Aufsicht unterstellt zu sein, gewerbsmäßig Unzucht treiben und schließlich solche Personen, welche aus öffentlichen Armenmitteln Unterstützung erhalten, sich aber aus Arbeitszwecken weigern, die ihnen von der Behörde angewiesene, ihren Kräften angemessene Arbeit zu verrichten. Auch können in der Anstalt Personen untergebracht werden, die nach Verlust ihres bisherigen Unterkommens innerhalb einer ihnen von der zuständigen Behörde bestimmten Frist sich kein anderweitiges Unterkommen verschafft haben und auch nicht nachweisen können, daß sie sich um eine Unterkunft bemüht haben.

Entlassung und Verurteilung

Die Entlassung Ernährungspflichtiger, welche dem Arbeitszwang von den Armenverbänden zugewiesen sind, erfolgt aus der Anstalt, sobald die gesetzlichen Voraussetzungen für die Unterbringung wegfallen.

Personen, die zur korrekturellen Nachhaft vom Gericht verurteilt sind, können bis zur Dauer von zwei Jahren in der Korrektionsanstalt gehalten werden. Eine Verurteilung der in der Anstalt untergebrachten Personen ist unter besonderen Umständen zulässig.

König Eduards VIII. schwere Wahl

Das Volk, die Regierung und das Parlament erwarten, daß der König auf Mrs. Simpson verzichtet

Van George Popoff, London

London, 5. Dezember.

Armer König Eduard! Im Laufe von über zwanzig Jahren haben Presse und Öffentlichkeit des Britischen Weltreiches es ihm ohne Unterlass nahe gelegt, daß er sich eine Lebensgefährtin nehmen solle. Dieses konnten schon seine „harten Abenteuerungen“ mehr genannt werden. Es waren oft Wunschäußerungen größter Art. Der Prinz von Wales wurde dauernd „der begehrteste Junggeselle der Welt“ genannt. Sämtliche für ihn in Betracht kommenden europäischen Prinzessinnen und heiratsfähigen jungen Damen des eigenen Reiches wurden ihm einzeln vorgeführt. Auf alle nur denkbare Weise wurde ihm die Wünschbarkeit, daß ein König von England verheiratet sein solle, vorgehalten. Und zur Erklärung seines beharrlichen Junggesellentums wurden von den Klatschbasen aller Erdteile die dümmsten und taktlosesten Lügengeschichten erfunden. Nun aber, da er seinem Volke gezeigt hat, daß er ein absolut gesunder und normal empfindender Brit ist, daß er dem Wunsche seiner Landsleute gerne willfahren will und daß er sich eine Frau nach eigenem Geschmack zu nehmen entschlossen ist, da bricht ein Sturm der Entrüstung los und das ganze Britische Reich wankt in den Fugen. Es ist eine Tragikomödie, wie sie die Welt noch nie zuvor gesehen hat.

Auch sonst hatten der konstitutionellen Krise Englands, die infolge des Wunsches König Eduard VIII., die bereits zwei Mal geschiedene Amerikanerin, Mrs. Ernest Simpson, zu heiraten, entstanden ist, eine Reihe tragischer und komischer Züge zugleich an. Tragisch ist diese Krise, weil sie einerseits den jungen sympathischen König in den schwersten Konflikt verwickelt, dem sich ein Mensch gegenübergestellt sehen kann, nämlich demjenigen der Wahl zwischen Liebe und Pflicht, und weil sie andererseits England leicht eines Abwärts begabten und tatsächlich allgemein beliebten Monarchen beraubt und für das Britische Reich unter Umständen eine schwere Erschütterung bedeuten könnte, von der es sich gewiß nicht so bald erholen dürfte. Komisch ist sie wegen des Versteckenspiels, das in einem auf seine Pressefreiheit und seine demokratischen Einrichtungen sonst so stolzen Lande mit dieser Angelegenheit, die vielen Engländern längst kein Geheimnis mehr war, im Laufe von über zwei Jahren getrieben worden ist. Jeder Engländer und jeder in England lebende Ausländer, der zu Hofkreisen wenn auch nur ganz weitläufige Beziehungen hatte, wußte bereits seit Jahr und Tag, daß der Prinz von Wales und spätere König Eduard VIII. für eine amerikanische Dame namens Mrs. Ernest Simpson eine Leidenschaft empfand, die über die von ihm für andere Frauen früher gehegte Zuneigungen weit hinausging und bitter ernst zu sein schien. Diese Affäre war besonders während der letzten sechs Monate in den gesellschaftlichen Kreisen Londons das hauptsächlichste Gesprächsthema. Und es drängte in den letzten Wochen selbst die großen Fragen der Außenpolitik, wie die spanischen Ereignisse, das deutsch-japanische Abkommen usw. völlig in den Hintergrund.

Bei jedem Lunch, bei jeder Cocktail-Party, bei jedem Dinner wurde in London seit Monaten von kaum etwas anderem als von Mrs. Ernest Simpson und dem Wunsche des Königs, sie zu heiraten, gesprochen. Die Chefredakteure der „Times“, Geoffrey Dawson, des „Daily Telegraph“, Arthur Watson und der anderen einflussreichen Londoner Blätter äußerten in Privatgesprächen ganz offen ihre ernstesten Besorgnisse über diese Pläne des Königs, die noch bedrohlicher erschienen, als nach der kürzlichen Walliser Reise des Königs seine Persönlichkeit plötzlich in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses rückte und allgemein von „weitgehenden Meinungsverschiedenheiten“ zwischen dem König und seinen Ministern in Bezug auf das Arbeitslosenproblem gemunkelt wurde. Trotz alledem berichteten aber dieselben „Times“ und die übrigen englischen Blätter über all diese Vorgänge in England weiterhin keine Sternenspalbe. Im Bunde mit ihnen glaubten auch die in London anfangs ausländischen Journalisten hierüber nichts melden zu dürfen. Je mehr jedoch all diese Dinge heranreiften, desto klarer wurde es, daß es sich hier nicht mehr um eine gewöhnliche Klatschgeschichte der Hofkreise, sondern um eine höchst ernste innerpolitische und wegen ihrer möglichen Auswirkungen auch außenpolitische Frage handelte. Je weniger hierüber geschrieben wurde, desto mehr wurde diese Angelegenheit in Privatgesprächen mißdeutet und übertrieben. Das schadet nur dem Ansehen des Königs, der Krone, ja Englands selbst. Und daher war es nur begriffenswert, daß durch die Indiskretion eines provinziellen Bischofs, des Bischofs von Bradford — der sich allerdings nicht mit den Heiratsplänen des Königs befaßt, sondern ihm bloß in ziemlich unverblümter Weise den Vorwurf gemacht hatte, daß er „nicht religiös genug“ wäre — diese Angelegenheit schließlich zur öffentlichen Diskussion gebracht wurde und daß sie nun öffentlich bald in natürlicher und befriedigender Weise geregelt werden wird.

Vorläufig — das kann allerdings nicht geleugnet werden — ist die Lage noch ernst genug. Sie ist doppelt ernst, weil von gewissen Kreisen beharrlich versucht wird, die Person des Königs in die politischen Auseinandersetzungen hineinzuziehen und zu

demagogischen Zwecken auszunutzen. Nach der kürzlichen Walliser Inspektionsreise des Königs und den Gerüchten von angeblichen Gegensätzen zwischen ihm und seiner Regierung wegen der Arbeitslosenfrage wurde — vor allem von amerikanischen Seite — behauptet, daß der König bei der breiten Volksmasse beliebter als bei der Oberschicht, der hohen Bürokratie und der Gesellschaft wäre. Und mit Bezug hierauf wurde von den gleichen Leuten versichert, daß „das einfache Volk“ die Ansicht des Königs, eine Bürgerliche zu ehelichen, billigen und den hiergegen angeblich gezeigten Widerstand der „Aristokratie“ brechen würde. Die

daß der König von England eine Amerikanerin heiraten könnte, seit Monaten wild begeistert ist und alles tut, was in seinen Kräften liegt, um diesen Plan verwirklicht zu sehen, fragte vorige Woche der Londoner Hearst-Vertreter hundert englische Männer und Frauen, von denen er viele einfach auf der Straße anhielt, was sie vom Plan des Königs, Mrs. Ernest Simpson, eine geschiedene Frau, zu heiraten, dächten. Die Ausführung dieses Auftrages war dem amerikanischen Journalisten nicht ganz leicht, denn die große Mehrzahl der Leute von der Straße, denen er seine sonderbare Frage vorlegte, hatten von einer Mrs. Ernest Simpson und ihren Beziehungen



König Eduard VIII. und Frau Simpson

Frau Simpson begleitete Eduard VIII. von England beinahe ausschließlich auf seiner diesjährigen Erholungsreise. Unser Bildberichterstatter machte diese Aufnahme in der Rätinerstraße in Wien.

fer Darstellung kann nicht energisch genug entgegengetreten werden. Die Behauptung eines Teils der amerikanischen Presse von einer angeblichen Parteinahme des „einfachen Volkes“ gegen die „Aristokratie“ in Sachen der Heiratspläne des Königs ist haarsträubender Unsinn. Sie ist ein Unsinn erfens, weil es in England überhaupt keine „Aristokratie“ als Klasse gibt, und zweitens, weil der junge König bei den oberen Schichten genau ebenso beliebt ist, wie bei der breiten Volksmasse. Das Schweregewicht liegt auf ganz anderem Gebiete: es muß vor allem scharf unterschieden werden zwischen der in England herrschenden persönlichen Vorliebe für den König als Menschen — den „besten König, den England seit vielen hundert Jahren gehabt hat“, wie viele Leute sagen — und dem Verhalten der Mehrzahl des Volkes in England und in den Dominionen zu solchen religiösen und moralischen Fragen, wie sie der Wunsch des Königs, eine zwei Mal geschiedene Frau zu heiraten, nun aufgeworfen hat.

Auf Wunsch des amerikanischen Zeitungsmagnaten, William Hearst, der von der Idee,

gen zum König nie etwas gehört und dachten, der Amerikaner wäre nicht recht bei Sinnen. Der amerikanische Zeitungsmann mußte also all diesen etwas verdutzt dreinschauenden Briten und Britinnen erst die ganze „Geschichte“ auseinandersetzen. Zuerst trauten sie ihren Ohren kaum. Aber dann, nachdem sie die sonderbare Neuigkeit zur Kenntnis genommen hatten, sollen, wie der Amerikaner versichert, achzig von hundert erklärt haben, daß, wenn es nach ihnen ginge, so könne der König getrost heiraten, wen er wolle, und „sie würden an einer geschiedenen Frau als Königin von England nicht den geringsten Anstoß nehmen.“

So weit Mr. Hearst. Die Umfrage des amerikanischen Kollegen gibt jedoch, unserer Ansicht nach, von der wahren englischen Volksmeinung eine durchaus falsche Vorstellung. In London mögen vielleicht viele Engländer so denken, wie die vom Hearst-Korrespondenten befragten Leute, nicht aber auf dem Lande, im übrigen England und in den Dominionen und Kolonien, wo die Engländer vielfach noch ganz viktorianisch, also aktiväterlich, ein-

gestellt sind. Diejenigen Leute, die in England in Sachen der Religion und Moral am strengsten und prädestinierten urteilen, sind gerade die große Volksmasse. Alle versichern wohl, daß der König auch das Recht auf ein Privatleben habe; und daran, daß Mrs. Simpson eine Bürgerliche und eine Amerikanerin ist, stoßen sich in England gewiß nur sehr wenig Leute. Doch, daß Mrs. Simpson eine zwei Mal geschiedene Frau ist, das ist für das einfache Volk gewiß noch viel weniger tragbar als für die oberen Klassen. Bezeichnenderweise wies das Blatt der Arbeiterpartei, der sozialistische „Daily Herald“, als erstes Londoner Blatt mit deutlicher Mißbilligung auf die Tatsache hin, daß nicht nur Mrs. Simpson, sondern auch ihr Gatte, Mr. Simpson, zweimal geschieden worden sei. Die Kirche, deren Einfluß in England sich seit Jahren nicht so mächtig wie anlässlich dieses Konfliktgescheites gezeigt hat, ist natürlich genau der gleichen Ansicht. Und die Ablehnung, mit dem geschiedenen Frauen bisher am englischen Hofe behandelt wurden, ist allgemein bekannt.

Sehr viel ist — in den letzten Monaten geheim und in den letzten Tagen öffentlich — davon geredet worden, daß der König eventuell Mrs. Simpson zur Herzogin von Cornwall erheben und sie wohl heiraten, aber nicht zur Königin machen wolle. Diejenigen Leute, die diese Pläne vorbrachten — und darunter der König selbst — waren sich scheinbar über die wahren Empfindungen der großen britischen Volksmasse nicht ganz im Klaren. Die Mehrzahl der Briten haben ja, wie gesagt, nichts dagegen, daß eine Bürgerliche — möge sie Brown, Smith oder Simpson heißen — Königin von England wird. Was sie beanstanden ist, daß der König von England — auch als Privatmann! — eine geschiedene Frau heiraten könnte. Die Kirche von England weigert sich unter stillschweigender Billigung der Öffentlichkeit bis auf den heutigen Tag, einmal geschiedene Leute abermals kirchlich zu trauen. Und was Volk und Kirche beim einfachen Bürger verurteilen, das werden sie gewiß nicht bei ihrem König dulden. In dieser Hinsicht sind Volk, Parlament, Regierung, Opposition und Kirche in England ebenso wie in den Dominionen in ihrer großen Mehrzahl völlig eines Sinnes. Und der König wird nicht anders können, als mit dieser Tatsache in weitestem Maße zu rechnen.

Ein Teil der populären englischen Presse, wie „Daily Express“, „Daily Mail“, „Star“ usw. bringt sehr — scheinbar angeregt durch Mr. Hearst — zahlreiche Briefe von Lesern, von denen angeblich die große Mehrzahl (der „Daily Express“ meint 9 unter 10) sich dahingehend ausspricht, daß der König seinen Wunsch haben und Mrs. Simpson, trotz der Tatsache, daß sie eine geschiedene Frau ist, heiraten solle. Viele dieser Briefe äußern die an und für sich durchaus vernünftige Ansicht, daß „Eduard VIII. ein so guter, so begabter, so populärer und für das Britische Reich so nützlicher Monarch wäre, daß es in Anbetracht all dieser für einen König heutzutage so seltenen Vorzüge völlig gleichgültig sei, wen er heirate, und daß er daher getrost die Frau seiner Wahl zum Altar führen solle.“ Auch durch diese Briefe der Londoner Leser sollte man sich aber nicht täuschen lassen. Auch sie geben nicht die wirklichen Ansichten der Mehrheit des britischen Volkes wieder. Die Mehrzahl der Leute in England und in den Dominionen wünscht, daß die Gattin Eduards VIII. sich würdig den drei letzten englischen Königinnen — Mary, Alexandra und Victoria — zur Seite stellen möge. Von einer zweimal geschiedenen Frau aber, deren beide Männer noch leben und deren Namen nun bereits in so unerfreulicher Weise durch die gesamte Weltpresse gezerrt worden ist, glauben sie das nicht erwarten zu können. Der Premierminister Stanley Baldwin sagte das alles in seiner historischen Parlaments-Erklärung mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit.

Zu all dem kommt endlich noch die Tatsache hinzu, daß die Arbeiterpartei im Wunsche des Königs, ein Gesetz eingebracht zu sehen, welches ihm gestatten würde, Mrs. Simpson als Herzogin von Cornwall zu ehelichen, eine „gefährliche Initiative“ des Monarchen und einen bedenklichen Präzedenzfall für alle weitere Zukunft erblickt. Die Arbeiterpartei befürchtet, daß durch solch einen Sieg des Königs das parlamentarische Prinzip geschwächt, die Stellung des Königs gestärkt und selbst die Chancen einer faschistischen Bewegung in England gehoben werden würden. Daher stellt sich die Labour-Opposition in diesem Falle rüchlos hinter die Regierung Baldwin. Sind aber in einem demokratischen Lande, wie England, Regierung und Opposition in irgend einer Sache — was überaus selten vorkommt — eines Sinnes, so ist diese Frage entschieden und so kann daran nichts mehr geändert werden. Noch gibt man die Hoffnung nicht auf, daß auch der König diese Elementarweisheit der englischen Politik einsehen und sich ihr beugen wird. Das Volk, das Parlament, die Regierung und die Presse erwarten von ihm — hierüber können keine Zweifel mehr bestehen —, daß er sein persönliches Glück dem Wohle des Landes opfern und auf Mrs. Simpson verzichten werde. Auch den Gedanken der Abdankung sollte Eduard VIII. — da er den Engländern als der zur Zeit für sie am besten geeignete König erscheint — endgültig aufgeben und nach wie vor dem von ihm als Prinz von Wales getragenen Wahlsprüche „Ich dien!“ treu bleiben. Und nur durch dieses doppelte Opfer, meint man, könnte er England und das Britische Reich vor allerhöchsten Erschütterungen bewahren.

Der Mordprozeß in Chur beginnt

Eine Berufung nicht zulässig — Hundert Pressevertreter anwesend

Da. Berlin, 9. Dezember.

Am 9. Dezember beginnt im Großen Sitzungssaal des Kantonsgerichts in Chur der Mordprozeß Frankfurter, durch den der Mordmord an dem nationalsozialistischen Landesgruppenleiter Wilhelm Guckloff geführt werden soll. Der Graubündener Kantonsgerichtspräsident Dr. Ganzoni wird die Verhandlung selbst leiten, er ist ein erfahrener Berufsrichter, dem nach den Bestimmungen der Schweizer Prozessordnung vier Laienrichter zur Seite stehen werden. Sie sind offenbar in Anbetracht der Bedeutung dieses Mordprozesses mit besonderer Umsicht auswählt worden: ein hoher schweizerischer Regierungsbeamter, ein Oberst der Schweizerischen Armee, ein Rechtsanwalt und ein Staatspräsident. Als Ankläger und Staatsanwalt fungiert der Churer Rechtsanwalt Dr. Friedrich Brügger. Das Churer Kantonsgericht spricht in letzter Instanz Recht, eine Berufung gegen das Urteil ist nicht zulässig. Die Verteidigung des Angeklagten liegt in den Händen eines Rechtsanwalts aus Zürich. Als Vertreter der Nebenklägerin, der Witwe des ermordeten Landesgruppenleiters, nehmen zwei schweizerische Rechtsanwältinnen und der bekannte deutsche Strafverteidiger, Rechtsanwalt Professor Dr. Grimm aus Essen, an dem Prozeß teil.

Der Vorsitzende des Churer Kantonsgerichts hat, wie wir hören, allen Prozeßbeteiligten schon im voraus mitteilen lassen, nach welchen Dispositionen er die Verhandlung zu führen gedenke. Da nach dem Schweizer Prozeßrecht ein ausländischer Rechtsanwalt nur nach dem freien Ermessen des

Gerichts an Strafprozessen teilnehmen kann, die Zulassung eines Ausländers nicht obligatorisch ist, hat es der Gerichtspräsident für zweckmäßig erachtet, die Redezeit des deutschen Anwalts von vornherein auf nur 15 Minuten zu beschränken. Ob diese äußerst knappe Zeitbeschränkung für den einzigen Rechtsvertreter aus Deutschland, dem Heimatländ des Ermordeten, für die Prozessführung wirklich nützlich sein wird, bleibt abzuwarten. Nach der regen Propagandatätigkeit zu urteilen, die von bestimmter Seite zugunsten des Mörders in verschiedenen Ländern planmäßig entfaltet wird, wird es vonseiten der Verteidigung vermutlich nicht an Versuchen fehlen, dem Prozeß vor dem Churer Kantonsgericht einen größeren politischen Hintergrund zu geben. Man wird sehen, inwiefern das Gericht bereit sein wird, politische Abschwüfung vom eigentlichen Thema, nämlich die Sühne für einen gemeinen Mordmord zu finden, zu gestatten. Die Anteilnahme der Welt an diesem Prozeß ist erheblich. Wie verlautet, sollen mehr als hundert Pressevertreter aus allen Teilen der Welt um Einlassarten nachgesucht haben.

Natürlicherweise wendet in besonderer Weise das deutsche Volk seine Aufmerksamkeit der Churer Prozessverhandlung zu. Es erwartet vom schweizerischen Gericht eine gerechte und strenge Sühne für die Ermordung eines Deutschen, der in der Schweiz dem Mörder selbst niemals vorher begegnet war und der, wie es seinerzeit aus dem Munde eines hohen schweizerischen Bundesratsmitgliedes ausdrücklich bekundet wurde, niemals das ihm vom Schweizer Volk gewährte Gastrecht irgendwie verletzt hatte.

Das Reich der Frau

Nr. 290 Donnerstag, den 10. Dezember 1936

Beilage des Memeler Dampfboot

Eine Mutti werden / Von Agnes Miegel

„Mütter, die uns die Zukunft schenken“ heißt ein Buch, das soeben im Verlag der Pädagogischen Verlagsgemeinschaft D.V.P. erschien. Einen Beitrag dazu gab Agnes Miegel; ihren schönen Betrachtungen „Der Wille zum Kind“ ist der folgende Abschnitt entnommen.

Der heiße warme Wind stößt in die Wipfel der alten Kastanie, die Hedenstränder an der Wegböschung neigen sich, Palme und Distelflocken wehen und ein paar erste große Tropfen fallen schwer aus der verdunkelten Luft, wie nun von ferne das erste grollende Donnern murr. Die drei kleinen Mädchen, die da auf dem grasigen Weg hocken und wie Schwalben zwitschernd, ihre Puppen in Schlaf wiegen, springen auf. Die beiden blondköpfigen Zwillinge stürzen über den Straßendam noch dem nächsten Hauseingang, die Köpfe flattern, die bunten Kleidchen wehen, es wehen die blaugesäumten Windelstücke ihrer Wickelpuppen. Die dritte, ein bißchen größer als die Spielgefährtin bleibt dicht neben mir stehen. Aus dem blauen Gesichtchen blicken die großen Augen prüfend nach dem bedeckten Himmel, sie brüht ihr Puppenkind mit der Linken an sich, während sie die Rechte ausstreckt, als wollte sie die Tropfen zählen, die auf ihre glatte Haut fallen. Dann wehst sie ein bißchen, greift nach dem Saum ihres dünnen gewirkelten Wäschleibchens und deckt das Puppenkind sorglich damit zu. Sie sieht sich umschüßelt, den rufenden und winkenden Zwillingen nachzulaufen, geht ein rascher Blick — der spärende, immer wache, sorgende Blick eines gefahrgebenden Muttertiers — nach beiden Seiten der Straße. Erst dann läßt sie sich und beinahe ungeschickt, im Weitergehen, nur ja das Puppenkind zu schützen, über den Fahrbaum. Wie sie drüben ist, sehe ich durch den nun silbernen niederstürzenden Regen, wie sie sich das nasse Haar aus der Stirn streicht und, fest an den Pfeiler der tiefen Haustür gedrückt, mit einem unendlich guten, stillen Lächeln auf das noch immer in ihrem Rücken geborgene Puppenkind blickt.

Den ganzen Tag über sehe ich diesen Blick noch vor mir, dieses sanfte Strahlen, das das blasse Gesichtchen so wunderbar weich machte, es so verführte, mit einer feinsten Schönheit, die wie der Abglanz eines sonnigen, warmen Lichtes war. Wenn man dich fragen würde, kleines zärtliches Herz, beim Spiel auf dem Hof oder später einmal, schon ernsthaft prüfend unter freudlichem Scherz: „Was willst du werden?“ — wie dünnte deine Antwort, beinahe kammeln vor Imbrunnen, anders lautend als „eine Mutti!“ „Eine Mutti!“, das würden auch die blonden Zwillingsschwesterchen sagen, mit soeben nach dem Auf dem Wipfelgehenden, und ein bißchen Staunen in den blauen Augen, weil man so was Selbstverständliches noch fragt.

Nie haben auch wir in meiner Kinderzeit anders geantwortet auf diese Frage, bloß dies „eine Mutti!“ oder „eine Mama!“, wie man damals noch sagte. Den Rosenamen Mutti hörte ich erst als Erwachsene, und er scheint mir selber der richtige für die lieblich jungen Mütter, die mich alle an jene erste lachende süßendulche Mutti erinnern. In meiner Kinderzeit gab es keine so jungen Mütter, sie erschienen uns zwar fern von allem Alter, aber jedenfalls nicht jung. Dies erscheint mir jetzt selbst sonderbar genug, denn meine eigene Mutter und mehrere Verwandte hatten in einem Alter geheiratet, wo man jetzt noch auf der Schulbank sitzt. Vielleicht erscheinen den ganz Kleinen ihre heutigen Mütter trotz ebensolchem geblühtem Kleid und kurzen Locken ebenso dunkel, wie uns unsere Mütter in ihren langen dunklen Faltenröcken und großen Schürzen vorkamen. Aber in ihrer immer wachen Liebe waren und sind beide doch so, daß all ihre Töchter immer wieder bloß eine Mutti werden wollen.

Immer wieder begegnen mir Menschen, ältere und jünger, die es sich vorreden und mit Klarmachen wollen, daß jener Wunsch gar nicht vorhanden ist, daß sie zumindest ihn niemals von einem kleinen oder erwachsenen Mädchen gehört hätten. Daran kann ich immer nur sagen (und das es Wesen jener Leugner bestärkt ist mir, ohne daß sie es ahnen), daß sie wohl nicht richtig gefragt haben. Bei den Kindern kann man annehmen, daß sie gar nichts von kindlich geliebener Güte bei dem Fragerherz zu offen wie dem Spielgefährtin. Es kann doch auch nichts Elternhaftes gefragt haben, dem man aus liebender Ehrfurcht gar nicht anders als wahr antworten kann. Vielleicht ahnten die kleinen Seelen gerade aus ihrer Mütterlichkeit etwas von der bürren Alltagsüberwelt des Fragernden und wollten in der ruhenden Freundlichkeit der Kinder ihm etwas Gutes tun, indem sie auf seine Frage schwiegen, weil sie fühlten, daß ihre Antwort ihm

nicht gefallen würde. Oder sie entgegneten eben aus dieser Freundlichkeit heraus ihm spielerisch etwas, von dem sie spürten, daß es seinem Wunsch entgegenkam.

Einmal begegnete mir ein Mädchen, eins der lieblichsten und mütterlichsten, das ich je sah, die hatte in dem Augenblick, als die Nacht mit dem Helidentod des einzigen Bruders kam, still für immer von Spiel und Puppen Abschied genommen und sich, um die ganz gebrochenen Eltern zu trösten,

Handarbeiten als Weihnachtsüberraschung

Auch der Herstellerin können Handarbeiten Freude machen. Das tun sie, wenn man aus alten und neuen Techniken Anregung schöpft, eigene Ideen ausprobiert und sich beizugehen unterrichtet, was unsere Lieben gebrauchen und sich wünschen. Fallsch wäre es, der Freundin eine selbstgestrickte Küchengarntur zu schenken, wenn man sich bei einem Besuch in ihrer Wohnung überzeugen konnte, daß sie mit solchen Decken und Ueberhängen nichts anzufangen wissen wird, weil sie sich all diese Dinge aus buntbedrucktem Stoff herstellen möchte. Denn auch auf den eigenen Geschmack soll sich die Spenderin nicht allein verlassen.

Gewiß sind Tisch- und Bierdecken mit kleinen bunten Kreuz- und Spannschmuckmustern bestückt eine hübsche Gabe. Vor der Anfertigung wäre aber zu überlegen, ob keine oder derbere Kissenmuster nicht noch besser zu Gardinen und Teppichen ausstehen würden. Diese Vollstimmuster eignen sich nicht nur zur Ausstattung von Handarbeiten des Zimmers, sondern auch zu Damenblusen und Kinderkleidern aus großporigen Handarbeitsstoffen aller Art. Zur Verzierung von Sportkleidung lassen sie sich in Häkelreihen und Strickreihen auftragen und sind traglich einsticken. Jede Hausfrau hat noch verschiedene gemusterte und gestricke Tischdecken aus Kiesel, Leinen und Kunstseide mit passenden Mundtüchern. Die einen werden Beziehung zum Obsttisch, die anderen zum Kartenspiel, zu Familien- und anderen Festen haben. Vielleicht wird auch eine Weihnachtsstichdecke mit dicken Tannenzapfen und Tannengrün beliebt, gemischt.

Von Durchbruchtechniken sind uns einfache und komplizierte Vohlsäume und Handangerwickeln bekannt. Sehr modern wie es einmal anders, bringen den Auszug nicht am Außenrand an, sondern framen im Gegenteil diese Ränder aus. Dann entwerfen wir ein Karomuster, bestücken in ausgemessenen Abständen an den ausgefrachten Rändern am Webfaden einen in der Länge passenden farbigen Faden, ziehen unten den Webfaden heraus und damit den farbigen hinein. Das geht schnell und macht besondere Freude, wenn man hübsche Muster vorrätig hat. Man kann sich selbst ausrechnen, an wievielen Handarbeitsgegenständen man diese Technik anbringen kann.

Zum Häkeln gehört Geschicklichkeit, Ge-

als Zukunftswunsch den ihrem ganzen Wesen widerstrebenden Beruf des Gefallenen erwählt. Sie ging diesen schweren Weg tapfer bis zu Ende — aber sie hätte ihn nie so bezwungen, wenn nicht unzertrennbar in ihrem Herzen der Glaube gelebt hätte, daß eines Tages das eigene Heim und eine lustige, laute Kinderherde darin sie überreich für diesen Weg entschädigen würden.

Vielleicht hätte auch sie auf eine Frage geantwortet, daß jener Beruf, den sie als eine große Pflicht achtete, der sie treu diente, demütigte in dem Gefühl, daß er ihr Herz nicht so erfüllte wie einst den Toten, sie ganz zufriedinstellte. Denn es sind gerade die Harten und Tiefführenden, die über ihren größten Wunsch schweigen.

duld und Zeit. Schon jetzt sind die beiden letzten Voraussetzungen schwer zu schaffen. Da sollte man es mit Häkelhülle versuchen, für die sich alle im letzten Jahr gesammelten Kreuzstimmuster und alle Garnstärken und Garnarten verwenden lassen. Häkelhülle eignet sich für Decken und Deckchen, Kaffeewärmer, Kissen und Kissenstücke, Blusen- und Kinderkleidpartien.

Aus dicken Wollknäulen entstehen wieder Blusen, Kleider, Pullover, Herrenwesten, Mützen, Hüte, Stikänder, Sportstrümpfe, Bettstühle, Kissenwärmer, Kissen, Handtücher, Schlafdecken und vieles andere mehr. Neu ist gestricke Damen- und Kinderwäsche aus zartfarbener Angorawolle, die am schönsten mit durchbrochen gestricktem Rand aussteht. Man darf sie nur nicht so warm waschen, dann hat man lange Freude daran. mkk.

Die länger werdenden Abende sind so recht geschäftig zum „gefilten“ Handarbeiten, man tut sich um die Dämmerrunde zusammen und handarbeitet den Abend über; zwischendurch kann ein wirtschaftlicher Hausgeist eine Tasse Tee reichen. Gewinnbringend ist es, wenn literarisches damit verknüpft werden kann, sofern keine Ausnahmearbeiten dagegen sprechen. Manches moderne Buch kann im handarbeitenden Kreise bekannt werden, wenn die, die das „Sticheln“ nicht lieben, sich durch Vorlesen unentbehrlich machen.

Unter den beliebtesten Geschenken im Rahmen der selbstgearbeiteten Überraschungen nimmt das schöne Kissen immer noch einen bevorzugten Platz ein. Kissen sind jedem willkommen und Kissen zu arbeiten macht immer Freude! Die Vorlagen entsprechen daher auch jedem Geschmack und nehmen sich der jeweiligen Technik bis ins kleinste an. Favorit ist das Seidenkissen geworden, das dem Wollkissen den Rang streitig macht. Seidenripps, Seidenpanama, geeignete Crepes und auch Taff (für Matereien) nehmen die phantasievollen, künstlichen Eigenmuster gut an. Die moderne Technik zeichnet sich durch große Spannweite aus; Panamaseide wird in Mustern ausgegossen, die durch das Einbleiben von farbigen Seidenfäden zu wirkungsvoller Geltung kommen; die Malerlei zieht den sarten Tönen die lebhaften Harmonien und den gerundeten oder gezirkelten Formen die schwingvolle,

der Deutung überlassene Linie vor. Die Umrahmung dieser Kissen gibt ihnen das eigentliche Gesicht; bei der Unregelmäßigkeit aller Wollfäden hat auch das Kissen ein wenig auf seine ausgeglichenen Maße verzichtet, warum nicht? Ob vieredig, dreieckig, länglich, rund, oval oder würfelförmig und modisch-schön, es läßt sich gleichermaßen handarbeiten und paßt sich dem modernen Mobilität an. Einfach und gutaussehend ist der abgekante Rand an Seidenkissen, der flach ist oder beliebig mit einer „inneren“ Schnur ausgefattet werden kann; glatte, mehrfarbige Kordeleinfaßung des vieredigen Kissens muß Farbennun verraten, ganz ohne Wollschuß ist das rein stoffliche Kissen, das handgemachte Leinen oder Prunkstoff zum Material hat. Fleißige Hände wollen auch den Hauswebereien nicht mehr verzichten, es gibt überraschend schöne Webmuster, die sich besonders gut in Seidenstoffen machen.

Aber auch das traditionelle Kissen kommt nicht zu kurz. Da ist die alte Kellmischerlei, die schon die vorige Generation schätzte. Die warmen, ruhigen Farben, die bekannte Teppich- und Wandschmuckmuster wiedergibt, tragen Behaglichkeit in jedes Wohnzimmer, ebenso die nie aussterbenden Kreuzstichereien, die in Wolle ausgeführt, entzückend ausfallen. Die Kanewasorlagen sind schon farblich vorgezeichnet, besondere Freude aber macht es, ein gefälliges Muster aus der Natur, der Tapete oder von einem Gegenstand abgelesen, selbst zu entwerfen; man kommt dabei auf hübsche Einfälle und ist bei Fertigstellung seiner Schöpfung überrascht. Nicht vergessen sei, daß Samt dieser Art von Kissen eine vorzügliche Ausfattung gibt, auch applizierte Samtstreifen auf der Platte sind originell. Um der „ewigen“ Strickerei keinen Abbruch zu tun, muß das gefüllte und gestricke Kissen noch erwärmt werden. Die neuen Wollen — Pelzwolle — helfen uns dabei, interessante Muster in schönen Farben entstehen zu lassen. Auf Ballgrund gibt es gezeichnete Käselmuster; das Zusammenheften mehrerer gestrickter oder gehäkelter Platten mit plastisch herausstretenden Nuten- oder Tiermotiven ist ein Tip für alle künstlerisch schaffenden Frauenhände! Handarbeiten lassen sich auch die Rollen für die moderne Couch, sie sollen sich zu bunt wirken, sondern direkt dem Bezugstoff abgepaßt sein! — Viel Freude beim Handarbeiten, meine Damen! Sybill.

Damenstrophüte für den Winter

Die Wiener Modistinnen wollen den Verkauf von Sommerhüten im Winter verbieten

Die Junft der Wiener Modistinnen will gegen den „Mode-Ansinn“ vorgehen, daß die Frauen schon im Winter anfangen Strohhüte und schon im Sommer Stoffhüte zu tragen, um nur ja mit den neuesten Modellen nicht im Rückstand zu sein. Es soll in Desterreich verboten werden, Strohhüte vor dem Frühjahr zu verkaufen. Die Filzhüte will man freilich schon ab Juni erlauben.

Von den Gegnern dieser Zwangsreglementierung wird eingewandt, daß Strohhüte einen recht guten Schutz gegen Kälte bilden und die Filzhüte wiederum Schutz gegen Sonnenhitze. Man dürfe sich nicht in die Unfreiheit drängen lassen. Die Junft der Modistinnen aber glaubt, daß sie ihr Verbot wird durchsetzen können.

Appetitschnittchen zum Tee

Rachs und Gurke

Als Vorergericht:

Geräucherten Seelachs gibt es lose zu kaufen, man achte beim Einkauf darauf, daß man recht schön gleichmäßige Stücke erhält. Die Scheiben werden durch Milch gezogen, damit sie nicht gar zu scharf schmecken, und dann auf einem Brett fein säuberlich ausgefrischen. Darauf kommt ein guter Gemüsesalat. Hat man es erreicht, ein Stück vieredig zu gestalten, dann wird man den Gemüsesalat nur in der Mitte verstreuen, und die vier Ecken in der Form eines Briefumschlages überklappen. Die Röhre belegt man dann mit Streifen aus Saure — oder wenn man es schärfer liebt — aus Senggurken. Man kann dann noch Verzierung d. h. Würter aus Moßbrühen oder Tomaten daraufsetzen. Gelang es aber nicht, ein gleichmäßiges Stück zu ziehen, so rollt man die Füllung nach Art der Rouladen ein. Eine halbhohle, viereckige Briefumschließ füllt man mit einer Sättigkeits- und zwar aus 1/4 Liter Apfelsaft, 1/4 Liter Essig, etwas Wasser, aufgekocht mit Gemüsesalzen, und (auf 1/4 Liter Flüssigkeit) 10 Watt Gelatine hergestellt. Die Schale wird halbwollig gegossen. Ist diese Flüssigkeit halb erstarrt, so legt man die kleinen Rouladen oder die fertigen Briefumschläge nebeneinander ein, stellt die Zwischenräume mit etwas

gebaktem Ei oder auch mit Gurkenscheiben ab. Nun gießt man die übrige Flüssigkeit darüber, läßt das Ganze erstarren und gibt es zu Tisch. Man reißt Bratkartoffeln oder Butterreis dazu.

Zum Tee oder zum Vorergericht bereitet man aus Waffeln Appetitschnittchen, sogenannte Nimmelmuffeln eignen sich besonders gut. Die untere Waffel wird mit Butter bestrichen, dann mit einer Scheibe dünn ausgefrischtem Rachs belegt, darauf folgt etwas saure oder Senggurke und dann wieder eine Waffelscheibe. Weis wird eng aneinandergedrückt und läßt sich in der Mitte noch einmal durchschneiden.

Beliebt sind auch gefüllte Reissberge als Vorergericht, die gleichzeitig ein hübsches Tafelbild bieten. Der Reis wird aufgequollen, kurz vor dem Garwerden mit ein wenig Butter, die darf nachher nicht verschmecken, oder mit ungefracht Schlagabene vermischt und zum Schluß mit etwas süßlichem Apfelsaft, der mit Gelatine versetzt war, so daß der Reis luftig wirkt und doch beim Erkalten erstarrt. Man füllt die Masse in gut ausgefüllte Reisskörbe, läßt in der Mitte aber eine Höhlung frei, die mit feingehacktem Rachs ausgefüllt wird, dann einer Schicht Gemüsesalat oder frisch gedünsteten Karotten; darauf kommt wieder eine Schicht Rachs und alles wird geschlossen mit einer Reisschicht, in die eine Tomatenscheibe eingedrückt wird. Zum Schluß kann man noch eine Waffel darauflegen oder die Reisschicht noch verfrachten.

Häuslicher Ratgeber

Glasküchen und Glasfenster macht man undurchsichtig, wenn man eine Handvoll Kochsalz in 1/4 Liter Weißbier auflöst und mit einem Pinsel die Außenflächen der Scheiben kräftig und gleichmäßig damit befeuchtet. Dieser Löss, aber undurchsichtige Ueberzug ist mit heikem Wasser jederzeit wieder zu entfernen.

Reinlichkeit in Wohn- und Schlafräumen läßt sich entfernen, wenn man in dem betreffenden Zimmer unter dem Tisch oder unter einem Kleiderkasten mit gebrauchtem ungelöschtem Kalk aufstellt. Derselben Zweck erreicht man durch einen mit Kochsalz gefüllten Topf. Man kann zudem das Salz an warmer Stelle immer wieder trocknen und von neuem verwenden.

Ratzen, die ihren Glanz verloren haben, reibe man mit feinem Del ab, wenn man sie vorher entlaßt hat. Nachpolieren mit einem feinen Leinwandöl wird erforderlich, doch einem man darauf, daß man stets in der Richtung der Rippen reibt.

Ansatz aus Emailletöpfen entfernen! Bei öfterer Benutzung der mailierten Töpfe bilden sich häufig auf dem Boden des Topfes Ansatz, den man nur mit einem entfernen kann. Durch vorläufiges Abreiben mit allerfeinstem Schmirgelpapier entfernt man mit Leichtigkeit den Ansatz, ohne der Glanz zu schaden.

Diplomatie der Ehe

Von Wilhelm von Hebra

Ida ist keine absonderliche Frau, weder im Guten noch im Bösen. Ida ist eine Frau, wie Frauen eben sind. Ida ist klug, wie Frauen eben klug sind. Ida lügt, wie Frauen eben lügen. Zu klug macht ihr keine Freude wie den schlechten Frauen, erregt in ihr auch keinen Abscheu wie in den niemals lügenden, unbedingten wahrhaftigen Abnormitäten des weiblichen Geschlechts. Ob sie die Wahrheit oder eine Lüge sagt, ist ihr keine prinzipielle, nur eine praktische Frage, die von Fall zu Fall entschieden wird, einmal so, einmal anders. Richard, Idas Gatte, ist kein absonderlicher Mann, weder im Guten noch im Bösen. Richard ist ein Mann, wie Männer eben sind. Richard kennt die Frauen, wie Männer eben Frauen zu kennen glauben.

Ida und Richard sind meine Freunde. Ich habe Stunden, Tage, Wochen, Monate mit ihnen verbracht. Ich hörte, was alles Ida sagte, Wahrheiten und Lügen, bunt durcheinander gemischt. Ich sah, was alles Richard glaubte, Wahrheiten und Lügen, bunt durcheinander gemischt, und auch, daß er nicht glaubte. Dann sagte er: „Ida, du lügst.“ Worauf

Ida in Ruhe erwiderte: „Ja.“ Worauf Richard, befriedigt, feststellte: „Ich merke es immer, wenn Ida lügt.“ Dies habe ich nicht ein Duzend Male, nein, zwölf Duzend Male erlebt.

Eines Tages erzählte Ida ein Ereignis, das ich mitangehen hatte, und sprach, da jeder Anlaß zur Lüge fehlte, die reine Wahrheit, die reinste Wahrheit von A bis Z. Als sie gendert hatte, sagte Richard: „Ida, du lügst.“ Worauf Ida in Ruhe erwiderte: „Ja.“ Worauf Richard befriedigt feststellte: „Ich merke es immer, wenn Ida lügt.“

Ich wunderte mich ob ihres Zugeständnisses. Ich wunderte mich ganz still und schwieg. Man soll sich nicht in die Ehe der anderen mischen. Man soll nicht glauben, die verhängenen Fäden weiblicher Planmäßigkeit überblicken zu können.

Späterhin, als ich mit Ida allein war, fragte ich: „Warum sagten Sie ‚Ja‘, als Richard Ihnen Lüge vorhielt? Es hatte doch alles gestimmt!“

Ida erwiderte: „Sie sind doch eben so dumme wie die anderen Männer. Hätte ich vielleicht ‚Nein‘ sagen sollen? Hätte ich Richard zeigen sollen, daß er es nicht merkt, ob ich die Wahrheit oder eine Lüge sage? Es ist doch nicht das Ziel der Frau, die Männer aufzuklären. Sie muß den Mann im Dunkel der Unklarheit belassen. Und Richard muß im Glauben bleiben, daß er mich durchschaut.“

War die Soße gut?

Eine Meerrettichsoße zu Rindfleisch wird aus der Grundsoße einer Mehlschwitze hergestellt. Die einen schäben den Duft der Zwiebel daran, die anderen finden das Mustat feiner. Jedenfalls steht eines fest: Wenn man das liebliche Meerrettichsteln angenehm verpacken will, so kochte man den geriebene Meerrettich nicht auf, sondern vermischte ihn nur zuletzt mit der Grundsoße. Ein geriebener Apfel ersetzt Fenchel, aber läßt den Wunsch nach mildem dem Zucker desto härter aufkommen.

Gewürzsoße. Mehl läßt man in Butter gelb werden, gibt geriebene oder feingehackte Zwiebel dazu, rührt Fisch- oder Fleischbrühe an, gießt etwas weißen Wein, Zitronen- und Äpfelzesteraft nach Geschmack bei, mischt reichlich Senf und eine Prise Zucker, sowie etwas Butter bei und läßt alles einige Minuten kochen. Fleisch oder Fisch müssen eine halbe Stunde darin ziehen.

Fasellen sturbe zu halten. Senf trocknet sehr leicht an und wird unansehnlich in seinem Gefäß, wenn er nicht stets luftdicht verschlossen gehalten wird. Will man ihn weich und geschmeidig halten, so rühre man ihn mit Essig und Del zu gleichen Teilen an; auch kann man noch ein wenig Zucker hinzutun. So hält er sich mehrere Wochen hindurch gut feucht.

Reste von:

Weißbohnen: Sie ergeben eine kräftige Suppe. Feingehackte Zwiebeln in Fett braun dünsten, dann mit Mehl bestreuen, das nötige Wasser oder halb Wasser, halb Würfelbrühe dazugießen, gut verkochen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Die Bohnenreste hineintun, mit Salz würzen und mit etwas Essig oder Zitronensaft leicht säuerlich abschmecken.

Weißbohnenreste können auch als Salat Verwendung finden. Man treibt sie durch ein Sieb, würzt mit Essig oder Zitronen, gutem Del und etwas Salz, freut geriebene Zwiebel obenaufl und mischt gut durcheinander.

Mastkaroni: Sie ergeben ein köstliches Abendbrot. Man gießt die Reste in die Kasserolle, in die man vorher etwas Fett tat, schlägt ein bis 2 Eier darüber und läßt dies kochen. Etwas geriebener Käse paßt gut dazu.

Reste von Sellerie eignen sich vorzüglich zur Verwendung von sogenannten bunten Salaten, in die man während des ganzen Jahres mit dem jeweils vorhandenen Gemüse usw. bereitet. Sellerie läßt sich gut mit roten Rüben, in feine Streifen geschnittenem rotem Weiskraut, lauren Gurken, aber auch mit Fisch- und Fleischresten oder Kartoffeln zusammensetzen.

Auch so: Man schneidet die Reste in dicke Scheiben, taucht sie in ein geschlagenes Ei, wälzt sie in geriebener Semmel und bratet sie in heikem Fett (Butter). Mit feingehackter Zwiebel mundet sie besonders gut.

Das Haus der Toten / Van unserem in Spanien weilenden Mitarbeiter Colin Rob

Vor dem Bischofspalast in Salamanca wechelt die Wache. Auf der einen Seite des engen Platzes stehen Karlisten, die weiten roten Wastemützen mit den gelben Troddeln tief auf das Ohr herabgezogen. Ihnen gegenüber hält ein Zug Kavallerie in viel zu langen Nadmänteln. Die Musik spielt merkwürdig getragene Weisen. Es klingt beinahe wie ein Trauermarsch.

Im bischöflichen Palast aber ist ein Kommen und Gehen, wie in einem Bienenstock: Offiziere und Ordnonanen aller Waffengattungen, Pölgangisten, Karlisten, Angehörige der katholischen Acción popular mit ihren eingetrickten Kreuzen und Heiligenbildern, Milizien in blauen Overalls. Von ihnen abgesehen erinnert jedoch nichts an die ursprüngliche geistliche Bestimmung des Hauses. In den Zimmern, die jetzt als Büros der Generalstabsoffiziere dienen, hat man die Kreuztische in die Ecke gestellt und an ihrer Stelle Kaffeearten der Front ausbreitet. Der Bischofssitz von Salamanca ist heute das Hauptquartier General Francos.

Auf dieses bischöfliche Palast sind die Augen der Welt gerichtet. Von dem, was hier beraten und beschlossen wird, hängt das Schicksal Madrids ab, das Schicksal Spaniens, ja fast kann man sagen: das Schicksal Europas. Denn liegt General Franco nicht nur endgültig über die Roten, sondern gelingt es ihm darüber hinaus all die Gegensätze der hinter ihm stehenden Kräfte und Parteien auszugleichen und aus ihnen ein einziges nationales Spanien aufzubauen, so ist die unmittelbare Gefahr von Europa abgewandt und die Aussichten der kommunistischen Internationale, Europa in ein bolschewistisches Chaos zu stürzen, erheblich vermindert, was auch immer in Frankreich geschehen mag.

Ueber all dem Interesse aber, das sich heute auf Francos Hauptquartier sammelt, geht man achlos an dem anstehenden Bau vorüber, obgleich der einmal nicht weniger weltberühmt war. Auch ich wäre achlos an der altberühmten Universität von Salamanca vorübergegangen, hätte ich nicht gerade zwischen zwei Unterredungen mit Dr. Nicolas Franco, dem Bruder des Generals, und dem Chef des diplomatischen Kabinetts eine freie Stunde gehabt.

Ich trat ein, Gänge, Säle und Hof menschenleer. Die Professoren lesen nicht. Die Studenten sind fort, an der Front, tot, verwundet, zerstreut. Wenn die Waffen sprechen, müssen die Mützen schweigen. Aber auch von den Bürgerkriegswirren ganz abgesehen, wirkt die altberühmte Hofe Schule merkwürdig tot und erstorben. Es erscheint fast wie ein Symbol, daß man einen der alten Hörsäle noch genau in dem gleichen Zustand gelassen, wie zu den Zeiten von Fray Luis de Leon, der im sechszehnten Jahrhundert von dem reich geschmückten, fangelartigen Lehrstuhl zu seinen Studenten sprach. Die Säulen freilich weniger würdig und bequem auf Danksen, die nur aus einem schmalen, rohbehauenen Balken bestanden, so daß sie mehr einer Folterbank gleichen und bei längerem Drausitzen wohl auch so wirkten. Trotzdem zählte Salamanca etwa 7000 Studenten aus aller Welt und rechnete unter die vier berühmtesten Universitäten des Abendlandes. Heute waren es auch vor Ausbruch des Bürgerkrieges nicht viel über Tausend, und von außerhalb Spaniens pilgert niemand mehr nach Salamanca, um auf seinen harten Bänken in die Geheimnisse der arabischen Wissenschaft einzubringen.

Und trotzdem hat die weltberühmte Universität einen nicht weniger weltberühmten Rektor. Es ist der Dichter und Philosoph Miguel Unamuno. Die nationalistiche Regierung hat ihn, der bereits von 1914 bis 1924 die Rektorswürde bekleidete, zum Rektor auf Lebenszeit ernannt. Es ist dies ein Achtungsbeweis, den die sogenannte Militärdiktatur dem Genie erweist, auch wenn es eigentlich im anderen Lager steht. Daß dies der Fall, daran läßt der große spanische Gelehrte auch mir gegenüber keinen Zweifel, als ich ihn in seinem alten Hause unweit der Universität aufsuchte.

Unamuno ist heute 72 Jahre, aber er sieht unverhältnismäßig viel älter aus. Er wirkt wie ein Greis, der am Rande des Grabes steht, und er ist es auch. Er steht am Grabe seiner Welt, an die er geglaubt, die er mit aufgebaut und die heute in Scherben liegt. Unamuno ist einer jener großen Liberalen und Individualisten des vergangenen Jahrhunderts, die unerschütterlich an „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ glaubten und wählten, sie mit Hilfe des Stimmzettels und des parlamentarischen Apparates auf dem ganzen Erdenrund verwirklichen zu können. So wurde Unamuno zum geistigen Vater der spanischen Republik. Als aber die vermeintlich demokratisch-parlamentarische Regierungsform immer stärker in Mitleidenschaft gezogen wurde, rückte der Philosoph erschrocken von seinem Kinde ab. In einer öffentlichen Erklärung wandte er sich gegen die Blutherrschaft eines Largo Caballero und bekannte sich zu Franco und dem nationalen Spanien. Allein es ist mehr eine Erklärung gegen die Motten als für die Weisen. Er vermag wohl zu erkennen, daß der einstmalig so strahlende Gedanke der Demokratie alle Reichskraft verloren hat. Er sieht ein, daß ein entarteter Parlamentarismus auf dem Wege über die „Vollfront“ in Auflösung und Verderben führt. Aber er hat nicht mehr die Kraft, das Neue zu schauen, den Weg ins Freie zu betreten. So bleibt ihm nichts als hoffnungslose Verzweiflung.

Es ist erschütternd anzusehen, wie Spaniens größter Philosoph und Dichter, einst sein strahlendster Geist, vor mir sitzt, ein reißlos gebrochener Mann. Mit erloschenen Augen in einem verfallenen Gesicht blüht er mich an, und seine Stimme tönt wie aus dem Grab: „Was Sie hier in Spanien sehen und erleben, ist Wahnsinn, ist der blutige Wahnsinn des Lebens. Wer hinter seine Kulissen geschaut, wer von dem verschleierte Bild von Sais

den Vorhang weggezogen, weiß, das Leben und Welt nichts sind als Fluch und Grauen und sinnlose Zerstörung. Nichts anderes bleibt uns übrig, als uns gegenseitig in blutigem Irrwahn zu zerfleischen, wie es Europa heute tut, wenn wir uns nicht wie die Orientalen in das glatte Nichts flüchten, in das Nirwana, in die Verneinung des Lebens an sich.“

Die schrecklichen Worte tropften ihm von den Lippen, wie Blut aus einer Todeswunde, und wie gepresste Tränen hingen ihm die eisgrauen Bartsträhnen von Wangen und Kinn herab.

Nie war ich mir, trotz meiner fünfzig Jahre, so jung, so unglaublich jung vorgekommen, wie in diesem Augenblick und so voll tiefer Dankbarkeit dafür, daß ich aus diesem „Haus der Toten“ rechtzeitig herausgefunden und das Neue erkannt, das nach einer neuen Zeit strebt, sei es auch durch Not und Tod.

Er sprang auf: „Aber sehen Sie nicht, Professor Unamuno, sehen Sie nicht in dem, was Sie blutigen Wahnsinn nennen, das, was nach einem besseren und edleren Spanien strebt? Haben Sie denn keinen Sinn für diese heroische Jugend, die mit einer beispiellosen Hingabe sich der Idee eines neuen Spaniens opfert? Erkennen Sie nicht, welche ein Geist in der Pölsung steckt, wieviel Heroismus, wieviel Begeisterung, welche ein

Glaube!“ Der alte Mann schüttelte nur den Kopf: „Nein, ich glaube nicht an die Jugend, ich habe allen Glauben an sie verloren. Die heutige Jugend ist krank, entnervt, entartet. Sie hat keinen Glauben, sie hat keinerlei Interessen. Fußball, Kino, das ist alles, wofür sie sich interessiert. Die Jugend ist verseucht, Spanien ist verseucht, Europa ist verseucht. Sie gehen im Wahnsinn zugrunde.“

„Und selbst wenn Sie recht haben sollten, Professor Unamuno,“ stieß ich jetzt in leidenschaftlicher Erregung hervor, „wenn all das stimmt, was Sie von dem verschleierte Bild von Sais gesagt, so bleibt dem, der es entscheidet, neben hoffnungsloser Verzweiflung und restloser Verneinung als dritte Möglichkeit die hundertfältige Befahrung des Lebens, so wie es ist. Das heroische Aufstehen des Schicksals. Mag es auch hart, mag es furchtbar sein, so will ich es stolz und klaglos auf mich nehmen, um es so zu überwinden.“

„Sie mögen mir sagen,“ wehrte ich ab, als Unamuno mich unterbrechen wollte, „daß ich als Deutscher von Spanien nichts verstehe, daß ich als Fremder die hiesigen Vorgänge nicht beurteilen kann, obgleich ich meine, beinahe körperlich den raschen Herzschlag dieses neuen Spaniens zu spüren, den heißen Atem seines starken Glaubens. Aber über Deutschland vermag ich als Deutscher zu

urteilen, und da weiß ich, welche gewaltige neue Kräfte im Aufbruch sind!“

„Deutschland,“ nickte der Gelehrte, so als ob er sich plötzlich erinnerte, „ja Deutschland!“ Dann stand er auf, schürfte an das Bücherbrett und zeigte mir die lange Reihe der deutschen Ausgabe seiner Werke. Daneben stand die englische, die französische, die skandinavische usw. — Europa hat diesem Manne gelauscht.

„Ich kenne Deutschland und liebe es,“ sagte Unamuno plötzlich stotternd auf deutsch — bisher hatten wir spanisch gesprochen — „aber Hitler und die Nazis, da komme ich nicht mit.“

Ich streckte dem Rektor der Universität von Salamanca die Hand zum Abschied hin: „Glauben Sie mir, Hitler ist ein wahrhaft großer und guter Mensch.“

Unamuno sah mich an, wie jemand, der etwas ganz Unwahrscheinliches, ganz Unglaubliches hört. Aber dann ergriff er plötzlich meine Hand und drückte sie.

Vor Madrid und in Madrid kämpft die Pölsung, der Manzaneros rötet sich vor dem aufopfernd hingebenden Blute jener Jugend, die nach dem Rektor von Salamanca hoher Schule nur für Kino und Fußball Interesse hat. Unamuno aber hat die Folgerungen aus seiner Lebensphilosophie, die zur Todesphilosophie wurde, gezogen und die Rektorswürde niedergelegt. Das Haus der Toten ist geschlossen, das Haus der Lebenden hat seine Pforten weit aufgetan. Ueber das Blut und den Tod seiner Ehre hinweg schreitet das neue Spanien einem neuen Leben entgegen.

Ein Schiff im Mittelpunkt der Hölle

Taifun rings umher und dabei „spiegelblanke See“ / Das seltsamste Abenteuer der „Hiromashi“

In diesen Wochen vor Weihnachten sind nicht nur die Meere längs den europäischen Küsten vom Sturm angepöbelt. Jetzt ist auch die Zeit, da in der Südpazifik der Taifun rasch und unendliche Opfer an Menschen, Vieh und Material fordert. Hier schildert unser Mitarbeiter das seltsame Erlebnis eines japanischen Dampfers, der mitten in einem Taifun hineingeriet, während rings um ihn her die See spiegelblank war.

Die „Hiromashi“ ist ein schnelles und seetüchtiges Schiff. Es ist einer der modernsten Dampfer der japanischen Handelsmarine, der den regelmäßigen Dienst von Hongkong nach Singapur verkehrt. Der Kapitän Kito kennt den Indischen Ozean und die chinesischen Gewässer wie seine Westentasche. Da die „Hiromashi“, wie übrigens alle japanischen Schiffe, vor blendender Sauberkeit geradezu strahlt, wird sie selbstverständlich auch viel von Europäern benützt, die an Bord nichts von ihrer gewohnten Bequemlichkeit zu verlieren brauchen. Das Essen und die Bedienung sind vorzüglich, die Kabinen groß, hell und freundlich. Eine erstklassige Bordkapelle, ein gedeckter Tennisplatz, Schwimmbad, Tanzraum und Bar sorgen für kurzweilige Unterhaltung.

Ein Tornado treibt seine Späße

Als die „Hiromashi“ den Hafen von Singapur verließ, war das Wetter nicht eben sehr einladend. Aber bald trat eine Veränderung ein. Der starke Wind legte sich, das tiefe Blau des südlichen Himmels erhellte im hellsten Sonnenlicht, und die Stimmung unter den Passagieren kletterte langsam nach oben.

„Es ist die Zeit der Taifune“, meinte der große, vierköpfige Holländer Gums zweifelnd. Er war eben von Batavia herübergekommen und fuhr nun nach Hongkong weiter, um dort seine Schwester zu besuchen.

Ein amerikanischer Kaufmann schnitt ihm das Wort ab.

„Taifune?“ sagte er lebhaft. „man hört so viel davon, aber erlebt habe ich noch keinen.“ Es klang, als ob er es fast bedauerte.

„Seien Sie froh“, antwortete ihm der Holländer, „vor drei Jahren habe ich hier einmal einen Taifun mitgemacht — ich kann Ihnen nur sagen, mein Bedarf ist gedeckt!“

Der Amerikaner lachte.

„Bei uns in Amerika“, sagte er jetzt, „kennen wir ja ähnliche Erscheinungen, die Tornado. Aber meistens sind sie halb so schlimm, wie sie ausfallen. So ein richtiger Tornado, müssen Sie wissen, kann nämlich recht spasshaft sein. Eine Schar Hühner, die in einen Tornado hineingerät, wird aller ihrer Federn beraubt, aber die Hühner selbst bleiben heil.“

Und wie oft haben wir erlebt, daß ein Tornado ein ganzes Haus umreißt und ein Zimmer völlig unversehrt stehen läßt. Mein Bruder, der in Florida eine Schlangenfarm besitzt, ist einmal von einem Tornado nachts überrannt worden. Der Tornado hob ihn dreißig seinem Bett hoch in die Luft und setzte ihn mit samt vier Meter weiter nach west und sank auf die Erde nieder.“

Die Umstehenden lachten. Aber der große, vierköpfige Holländer stimmte in das Gerede nicht ein. „Wenn wir wirklich, wovon uns Gott schützen möge, in einen Taifun hineingeraten, dann fürchte ich, daß er uns nicht so sanft und weich an der Kehle wieder auf die Erde niederstößt.“

„Sehen Sie doch einmal — dort...“ unterbrach ein anderer ihn.

Alarm in der Funkkabine

Der Himmel hatte sich merkwürdig verändert. Dünne, graue Wolken waren rings umher aufgezogen, fern am Horizont hatte der Himmel eine seltsame, schwefelgelbe Färbung angenommen, die Luft war bleiern schwer.

Der Kapitän, der eben vorbeikam, wurde befragt: „Was ist los? Hat das etwas zu bedeuten?“ Taifun im Anzuge... Kapitän Kito lächelte höflich. „Aber, meine Herren...“ meinte er besänftigend.

Die Passagiere wurden von einer lebhaften Unruhe befallen. Nur Herr ten Gums, der Holländer blieb vollkommen ruhig.

„Ich habe schon einen Taifun mitgemacht“, erklärte er, „und ich kann nur sagen, ein heranziehender Taifun sieht anders aus. Der Himmel ist nicht rings herum bedeckt, sondern nur an einer einzigen Stelle, die sich unheimlich schnell nähert. Aber hier? Sehen Sie sich doch um — überall drohende Wolken, in der ganzen Runde... Nein, das wird kein Taifun!“

Kapitän Kito hatte sich inzwischen in die Funkkabine begeben, wo der Funker in angestrengter Arbeit saß. Unaufhörlich tickte der Morseapparat seine Zeichen. Tack-tack-tack — und wieder tack-tack...“

Die See war spiegelblank. Nicht die kleinste Welle kränzelte die Oberfläche.

Aber der Funker wurde jetzt plötzlich erregt. Mit angestrengter Aufmerksamkeit lauschte er in den Äther hinaus. Mechanisch schrieb seine Hände die aufgefundenen Zeichen auf das Papier, das der Kapitän an sich nahm.

Ringsherum „SOS“-Rufe!

Die schwülen Augen des Kapitäns waren noch kleiner geworden. Sein Blick streifte die Notizen.

Die Betrügereien des Mr. Robinson

Die Schweigegelder des Maharadscha — Wertschwund bringt 30 000 Dollar ein gefälschte Aktien

Im Jahre 1924 erregte ein Strafprozeß erhebliches Aufsehen in England. Als Verdächtigter eines groß angelegten Erpressungsmanövers trat ein „Mr. A.“ auf, dessen Identität niemals preisgegeben wurde; nur so viel ließ der Gerichtshof durchblickern, daß es sich um einen Maharadscha handelte. Die Vorgänge, die in dem Verfahren gegen einen Londoner Buchmacher mit Namen Robinson, seine Frau und sechs weitere Personen behauptet wurden, spielten in zwei Erdteilen, Asien und Europa, und lassen sich wie reine Kolportage. Frau Robinson sollte die Aufgäbe gehabt haben, den Fürsten in verhängliche Situationen zu verwickeln, sodas der Maharadscha — gegen dessen persönlichen Adjutanten, einen Engländer, ebenfalls schwerwiegende Vorwürfe erhoben waren — vier Jahre lang hohe Schweigegelder gezahlt habe. Hotelbesitzer dieser Art wurden vor den Richterbanken erörtert. Zwar reichte das Vorgelegene nicht zu einer Verurteilung der Robinsons wegen Erpressung aus; immerhin brachte die Bank, bei der Robinson einen überaus hohen Scheck des Maharadschas vorgewiesen hatte, den Betrag nicht auszugeben.

Mr. Robinson war also damals mit einem blauen Auge davon gekommen. Das er aber keineswegs ein Ehrenmann gewesen ist, geht aus seiner neuerlichen Verhaftung in Tenafly, im amerikanischen Staate New-Jersey, wegen Rennwettswindels hervor. In der Union, in Kanada und auf den Bermudas waren die amerikanischen Geheimagenten ihm auf den

Fersen. Als man den Bierundsechzigjährigen endlich festnehmen konnte, entstieg er in Tenafly gerade in makelloser Bond-Street-Kleidung einem kostspieligen Kraftwagen. Die amerikanischen Justizbehörden machen ihm zum Vorwurf, dem Vizepräsidenten und Schatzmeister der Peters Carriage Company, Frederick C. Tuttle, auf Grund eines „alterproben Rennwettssystems“ um nicht weniger als 30 000 Dollar erleichtert zu haben. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand die Polizei gefälschte Aktien im Nennwert von 200 000 Dollar, außerdem verschiedene Blöcken einer hypothetischen Flüssigkeit mit falschen Etiketten.

Es dürfte für Mr. Robinson diesmal nicht so glimpflich abgehen wie seinerzeit in London. Die amerikanische Geheimpolizei hat im übrigen festgestellt, daß er erst kürzlich eine dreijährige Gefängnisstrafe in einem schottischen Gefängnis verbüßt hat. In seinem Besitz befand sich ein Paß auf den Namen eines englischen Barons.

Paris, 9. Dezember. (Eita). Am Dienstag vor-mittag starteten vom Pariser Flugplatz Le Bourget aus die Flieger Perard und Denis zu einem Fernflug nach Tokio. Sie benutzen eine Caudron-Maschine, wie sie auch der vor kurzem verunglückte Flieger André Jany gestohlen hatte. Die beiden Flieger sind am Dienstag nachmittags in Tokio zwischengelandet.

Mit dem Pfeil dem Bogen

Ein dänischer Nimrod geht damit auf die Löwenjagd

Der dänische Graf Ahlefeldt, der seit einiger Zeit zusammen mit Sportkameraden in Dänemark und Schweden nur mit Pfeil und Bogen bewaffnet auf die Jagd geht, unternimmt jetzt eine Reise nach Ostafrika, wo er Löwen und Nashörner mit dem Pfeil erlegen will. Zu diesem Zweck hat er verschiedene Veruche angestellt, bei denen die Pfeile gegen Ziele geschossen wurden, deren Festigkeit der Widerstandskraft von „Dichthäutern“ entsprach. Diese Veruche sind so günstig ausgefallen, daß der Bogenschütze jetzt also auch Großwild angreifen will.

Die Jagd mit Pfeil und Bogen bietet insofern besondere Schwierigkeiten, als die Schuttenfernung im allgemeinen nicht größer als 50 Meter sein soll. Wird ein Raubtier jedoch nicht durch den ersten Pfeil getötet, so entsteht eine gefährliche Situation für den Jäger. Graf Ahlefeldt hat sich seinen Ruf auch dadurch erworben, daß er selbst Bogen von höchster Stärke und Durchschlagskraft herstellte.

Essigsäure statt Korn

Der Arbeiter Emil Tich aus Genin im Kreise Griefenberg (bei Stettin) wollte bei einem Kaufmann einen halben Liter Korn kaufen. Die 24-jährige Tochter des Kaufmanns verwechselte die Kornschlägen und gab dem Tich statt Korn Essigsäure. Tich nahm einen Schluck davon und verbrannte sich den Magen daran, daß er ins Krankenhaus in Treptow eingeliefert werden mußte, wo er gestorben ist.

„Der letzte Kundschafter der Prärie“

Das Leben des Buffalo Bill alias William Cody — Der Held unserer Jugend: wie wir ihn träumten und wie er war / Von Curt Corrinth

Zweite Fortsetzung.

„Hände hoch!“

Sie gehorchten brav, schraubten aber doch Wut: „Was fällt Ihnen ein?“ „Ich dachte nur, ich wollte Ihnen zuvorkommen!“ lautete die ruhige Antwort.

Einer der Gauner, der mit einer humoristischen, aber ausgestatteten zu sein schien, meinte:

„Sie sind ein forschiger Kerl, junger Herr. Aber warten Sie nur, Sie werden noch andere auf diesem Weg finden, die Ihnen über sind!“

„Mit diesen will ich mich dann später abgeben“, sagte Will. „Wollen Sie nun so freundlich sein und Ihrem Kollegen die Hände binden? So, danke. Nun werfen Sie Ihre Waffen fort. Sind das alle, die Sie bei sich haben? Gut. Jetzt geben Sie selbst Ihre Hände her. In Ordnung.“

Die beiden Kumpane wurden säuberlich geknebelt, dann ging die Reize weiter. Die eine Bemerkung vorhin aber machte William klar, daß sie zu einer ganzen Bande gehörten, deren Groß wohl unterwegs auf ihn und seine Kutische lauerte. Deshalb mußte er so rasch wie möglich wenigstens die Zwischenstation zu erreichen suchen. Das gelang auch. Will lieferte seine Gefangenen ab und brachte alsdann seinen Schatz vor weiteren Belästigungen in Sicherheit.

Ein famoser Streich

Er schnitt nämlich ein Polsterkissen des Wagens auf, nahm einen Teil der Füllung heraus und steckte sämtliche Geld- und Wertpapiere, auch die eigene Uhr und Brieftasche, in die entstandene Höhlung. Dann legte er wieder einen Teil der Füllung darauf und brachte dem Kissen das frühere Aussehen bei.

Wenn ihm wirklich eine Schar von Wegelagerern auflauerte, dann durfte er sie an der nächsten Furt vermuten. Er täuschte sich auch wirklich nicht; denn als er in die Nähe des das Ufer begrenzenden Weidengebüsches kam, stürzten etwa zwölf Mann mit drohend gehobenen Flinten auf den Wagen zu.

„Halt — und Hände hoch!“ lautete der übliche Gruß. Und Will nahm ihn nicht einmal unfreundlich auf.

„Was wollen Sie denn von mir?“ „Den Geldsack her, Kerl, den du bei dir führst! Gib ihn schnelligst her!“

„Ach, du lieber Himmel“, lachte Will, „diesmal hat tatsächlich ein Dieb den anderen bestohlen!“

„Was soll das heißen?“ „Na, zwar nicht, daß ich ein Dieb bin — aber daß Ihre Freunde Ihnen bereits zuvorgekommen sind!“

„Gaben die Kerls, die im Wagen saßen, Sie aus?“

*) Siehe „M. D.“ Nr. 288, 289.

geraubt?“ brüllte die Bande, außer sich über die Heimtücke der Kameraden.

„Das haben sie, leider Gottes. Wenn noch irgend etwas Begehrteswertes im Wagen zurückgeblieben ist, dann nehmt es und knüpft mich gleichzeitig auf!“

„Der Geldsack! Wo ist der Geldsack?“ Will zog ihn hervor und zeigte seine traurige Leere.

„Wo griffen die verräterischen Lumpen dich an?“ schnob der Anführer.

„So ungefähr acht oder neun Meilen von hier zurück. Es liegt sicher noch Stroh auf der Stelle.“

„Gatten die halunken Pferde in der Nähe?“

„Als ich sie zuletzt sah, waren sie noch zu Fuß — und ich war froh, daß ich mit dem Leben davongekommen war.“

„Jungens, dann können wir sie noch einholen, ihnen die Beute entreißen und die Verräter richten! Los!“

Sie gaben ihren Gäulen die Sporen, setzten über die Weidenheden und jagten davon.

„Grüßt sie von mir!“ rief Will Cody ihnen nach. Doch nur noch das Klippklapp der Pferdehufe antwortete ihm.

Der junge Postkutscher fuhr nun unbehindert seinem Reiseziel zu, wo er das ihm anvertraute Gut unversehrt abliefern konnte. Die Gefangenen holte er sich auf dem Rückweg und lieferte sie im Fort Kearny ab, wo man sie kurzerhand baumeln ließ...

Der tollkühne Kundschafter

Der amerikanische Bürgerkrieg

brach aus über der Sklavenfrage: Nordstaaten standen gegen Südstaaten. Der junge Cody war natürlich auf Seiten des sklavenfeindlichen Nordens. Im Februar 1864 trat Sherman seinen Marsch durch den Staat Mississippi an. Das unter dem Namen Jennison-Jayhawkers bekannte siebente Kansasregiment wurde nach Memphis, Tennessee, geschickt, wo es unter den Befehl des Generals Smith kam. Und der 18jährige William Cody war mit dabei!

General Smith sollte gegen General Forrest vorgehen und den Rückzug des General Sturgis decken, der bei Crook Roads von General Forrest eine böse Schlappe erlitten hatte. Will war mit der Kriegsführung der Indianer wohl vertraut — nun brannte er darauf, aus eigener Erfahrung auch den Kampf zwischen zivilisierten Gegnern kennenzulernen. General Smith hatte sich über die Leistungen des jungen Menschen als Präriekundschafter unterrichten lassen und befahl Will ins Hauptquartier.

„Ich muß durchaus zuverlässige Kenntnisse über die Lage und Bewegungen des Feindes haben. Die kann man sich aber nur im Lager der Südstaaten

armee selbst verschaffen. Und Sie sind, glaube ich, der richtige Mann dazu! Sehen Sie sich vor! Erwischt man Sie, so knüpft man Sie auf!“ Das war alles. Und Will Cody war glühend bereit.

Ein alter Bekannter

Ein unverhoffter Glücksfall half ihm. Er nahm auf seinem Ritt einen Soldaten der Südstaatenarmee gefangen, der sich als ein alter Bekannter entpuppte. Es war Ned Golden, mit dem er einmal gemeinsam bei einem Frachtzug angestellt gewesen war.

„Zu dumm“, meinte Will, „jeden anderen hätte ich lieber gefangen genommen als gerade dich.“

„Kriegsspech für mich!“ achselzuckte Ned.

„Aber, Junge, ich kann es doch nicht mit ansehen, wenn man dich hängt. Gib mir also die Papiere, die du bei dir trägst, dann will ich dich als gewöhnlichen Gefangenen ins Lager bringen.“

Erlassend fragte Ned: „Hältst du mich denn für einen Spion?“

„Ich weiß, daß du einer bist!“

„Nun... — ich hab' zwar mein Leben zur Erlangung dieser Papiere aufs Spiel gesetzt; da man sie mir aber doch abnehmen wird, so ist es wohl klüger, sie jetzt gleich rauszurücken und dadurch dem Galgen zu entgehen.“

Eine Prüfung der Papiere ergab, daß sie Karten enthielten, in denen sich die Stellung und Lage der Unionsarmee genau eingezeichnet fand. Will behielt die Papiere, machte nur noch schnell seinem General Mitteilung von seiner Entdeckung, worauf sofort die Dispositionen der Nordarmee geändert wurden, so daß die Papiere den Feind nur noch irremachen konnten. Danach ließ sich Will die Uniform Neds geben und sprengte zum Unionslager hinaus. Sobald er die Vorposten hinter sich hatte, stieg er ab und vertauschte den blauen Rock der Unionsarmee mit dem grauen der Südstaaten.

Im feindlichen Lager

Der Tau fiel nieder, als er die Vorposten der Südstaatenarmee zu Gesicht bekam. Mit einem beruhigenden Griff nach den Papieren in seiner Tasche gab er seinem Pferd die Sporen und ritt auf die nächste Schildwache zu. Der gewohnte Ruf empfing ihn:

„Halt, wer da?“

„Gut Freund.“

„Parole?“

„Ich kenne die Parole nicht, aber ich hab' wichtige Kunde für General Forrest. Führt mich zu ihm!“

Bald darauf stand er vor dem General. Ein rascher Blick in das strenge Gesicht genügte Will, all seine Sinne aufs Höchste anzuspannen.

„Was haben Sie mir mitzuteilen?“

Will beantwortete die Frage mit einer Gegenfrage —

„Der Herr General schickte einen Mann namens Ned Golden in die Reihen der Union?“

„Und wenn —?“

„Ned ist ein alter Freund von mir. Er versuchte, sich ins Lager der Union zu schleichen, um sich dort zu vergewissern, ob die in seinen Papieren enthaltenen Angaben über die Stellung der Nordstaatenarmee richtig seien. Ehe er das Lager erreichte, traf er mit mir zusammen und übergab mir für den Fall seiner Gefangennahme die Papiere.“

„So“, sagte Forrest kalt. „Und er wurde tatsächlich gefangen genommen?“

„Jawohl, Herr General. Doch hängt man ihn nicht auf, wie ich zufällig erfuhr, da diese Schriftstücke ja nicht bei ihm gefunden wurden.“

Damit reichete Will die von Golden erhaltenen Papiere dem General. Forrest kannte sofort als Goldens Handschrift, die Papiere wurden somit als echt erkannt. Kein Verdacht stieg auf.

„Das sind äußerst kostbare Papiere. Kennen Sie den Inhalt?“

„Ja, jedes Wort. Ich studierte sie, damit ich Ihnen, falls sie mir auf irgendeine Weise abhanden kamen, den Inhalt mündlich mitteilen zu können.“

„Klug. — Sind Sie Soldat?“

„Nein, noch habe ich mich keiner Armee angeschlossen, aber ich kenne die Gegend so gut, daß ich Ihnen als trefflicher Kundschafter dienen könnte.“

„Und wie so tragen Sie unsere Uniform?“

„Es ist die von Golden. Er ließ sie bei mir zurück, als er die blaue anzog.“

„Ihr Name?“

„Frederick Williams.“

Das alles wich nicht allzuweit von der Wahrheit ab, selbst der Name nicht.

„Gut. Ich werde sehen. Sie können vorläufig im Lager bleiben.“

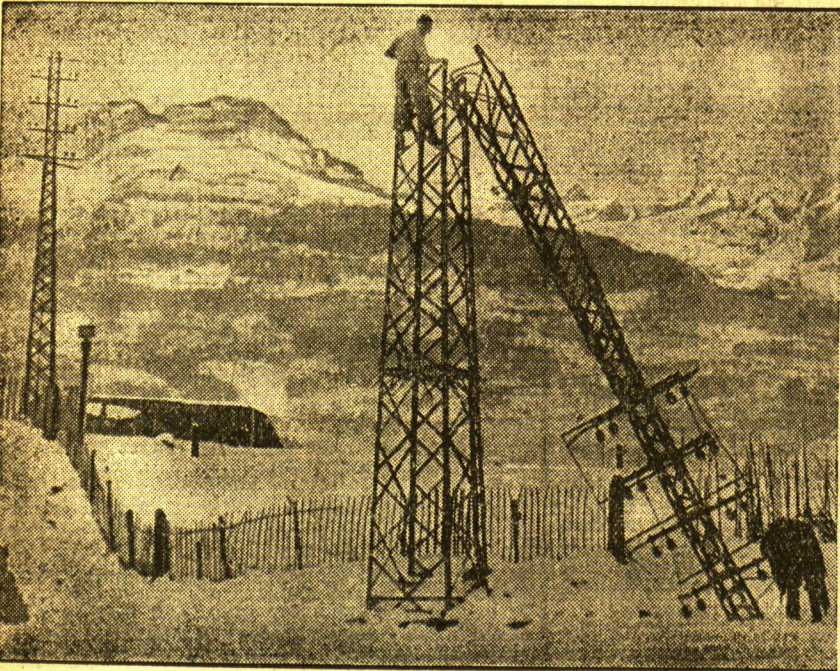
Und Will blieb im Lager, kundschaftete, machte sich die wertvollsten geheimen Aufzeichnungen. Zwei Tage vergingen — — — und da entdeckte er plötzlich einen Menschen, den er am wenigsten hier erwartet hätte: Ned Golden! Im Gespräch mit einem Generaladjutanten!

Die Flucht

Nur zwei Wege blieben Cody jetzt offen: Golden zu Boden zu schlagen — oder sich stehenden Fußes aus dem Staube zu machen! — Abichtlich würde ihn Ned ja wohl nicht verraten, aber unwillkürlich, sobald ihn der General ausfragen würde. Also entschloß sich Will, der seine Aufgabe sowieso erledigt hatte und die wertvollsten Aufzeichnungen bei sich wußte, sofort zur Flucht. Rasch lief er zu seinem Belt, sattelte sein Pferd und ritt mit ruhiger Miene den Vorposten zu.

Der Zufall wollte es, daß der Unteroffizier, mit dem Cody schon bei der Ankunft verhandelt hatte, auch an diesem Tage die Wache befehligte. Will stellte eine unwichtige Frage über die Vorpostenlinien an ihn, dann ritt er unbehelligt weiter, nicht ohne allerdings einen besorgten Blick nach rückwärts zu werfen. Von Verfolgung keine Spur. Bald hatte er auch die äußerste Linie der Feldwachen hinter sich. Vor ihm lag ein Stück Wald —

(Wird fortgesetzt.)



Schneeverwüstungen in der Französischen Schweiz

Die schweren Schneeverwüstungen, die in den letzten Tagen im Alpengebiet niedergingen, haben besonders schwer in der Französischen Schweiz in der Nähe von Chamontz gewütet. Im Bilde: ein von der Gewalt des Schnees um umgirteter Hochspannungsmast.



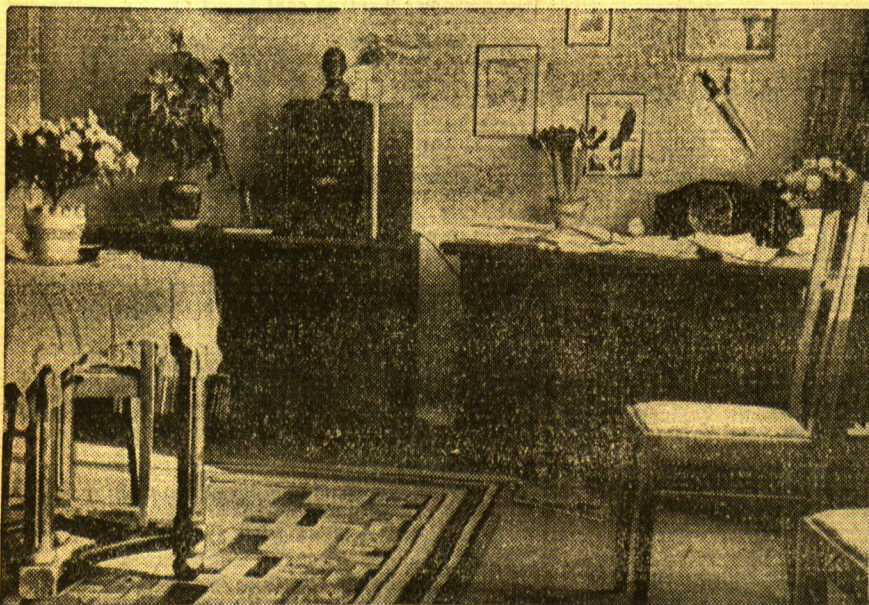
Ein Riesen-Weihnachtspudding für englische Soldaten

Zu den wichtigsten Beigaben des englischen Weihnachtsfestes gehört der Plumppudding, der hier mit großer Begeisterung von Angehörigen der britischen Wehrmacht in Empfang genommen wird.



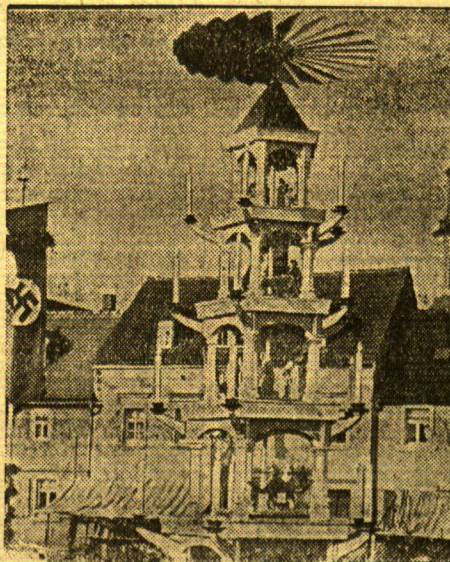
Musikalische Veranstaltung bei Papen

Der deutsche Botschafter in Wien, Franz v. Papen, hatte in diesen Tagen zu einer musikalischen Abendveranstaltung geladen, zu der zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der österreichischen Hauptstadt erschienen waren. In der ersten Reihe von rechts nach links: Botschafter v. Papen, Frau Leopoldine Milla, Bundespräsident Milla, Frau v. Papen; links sitzend: Minister Neustädter-Stürmer während des musikalischen Teils.



Hier wurde Guskloff von David Frankfurter ermordet

Im Regierungsgebäude in Chur beginnt am 9. Dezember der Prozeß gegen David Frankfurter, der den Landesgruppenleiter Wilhelm Guskloff in Davos ermordete: Bild in das Zimmer, in dem Guskloff ermordet wurde. Wilhelm Guskloff stand zwischen Stuhl und Tisch, als Frankfurter die tödlichen Schüsse auf ihn abgab.



Eine 8 1/2 Meter hohe Weihnachtspyramide

Diese fünfgeschosige Weihnachtspyramide von 8,5 Meter Höhe ist von den Mitgliedern eines Schmiedevereins hergestellt worden und schmückt nun den Neumarkt in Lichtenstein-Gallberg (Sachsen). Sie dürfte die größte handgeschmiedete Pyramide des Erzgebirges sein und ist ein schönes Beispiel der hohen Leistungsfähigkeit deutscher Holzschmiedearbeit.



Geburtstagsfeier für Generalfeldmarschall v. Madensen

Dieser Tage beging Generalfeldmarschall v. Madensen auf seinem Gut Zaltenwalde bei Siedlitz seinen 87. Geburtstag; eine Kapelle der Wehrmacht brachte dem Jubilar ein Ständchen.

Schlachtschiff „Gneisenau“ vom Stapel gelaufen

Berlin, 9. Dezember. Die „D. A. Z.“ meldet: Dienstag mittags ist in Kiel in Gegenwart Hitlers das 26000-Tonnen-Schlachtschiff „E“, das auf den Namen „Gneisenau“ getauft wurde, glücklich vom Stapel gelaufen.

Die Anwesenheit der Ueberlebenden des alten rühmlichen Kreuzergeschwaders erinnerte daran, daß sich der schicksalsschwere Tag der Seeschlacht bei den Falklandinseln jährte. Nach heftigen Kämpfen gegen feindliche Uebermacht versanken damals die deutschen Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, die Kreuzer „Härnberg“ und „Leipzig“ sowie zwei Hilfskreuzer. Der Geschwaderchef Vizeadmiral Graf Spee und seine beiden Söhne, sämtliche Kommandanten und viele andere brave deutsche Seeleute besiegelten dabei ihre Treue mit dem Tod. Die Taufrede hielt der Oberbefehlshaber des Meeres, Generaloberst Freiherr v. Frick, der u. a. erklärte: „Der erste im Angriff, der von der Verfolgung abläßt — sei tapfer, treu und glücklich — und ehre damit den großen Soldaten, den Generalfeldmarschall Reichardt von Gneisenau, dessen Name du tragen wirst.“ Dann nahm die Witwe des vor 22 Jahren in der Seeschlacht bei den Falklandinseln gefallenen Kommandanten der alten „Gneisenau“, Frau Marcker, den Taufakt vor.

Als Reichskanzler Hitler sich zur Stationsfahrt „Nixe“ zurückbeibt, wird ihm eine besondere Ueberraschung zuteil. Auf der Brücke sind die Ueberlebenden des in der Lübecker Bucht gesunkenen U-Bootes „U 18“ angetreten. Als Adolf Hitler die Menge begrüßt, überreicht ihm einer der Geketteten das Führerbild des „U 18“, das er aus dem sinkenden U-Boot gerettet hat.

Eine protestantische Erklärung in Deutschland

Da Berlin, 9. Dezember. Im „Gesellschaftlichen Deutschen Evangelischen Kirchenrat“ wird vom Reichskirchenauschuss gemeinsam mit den Vorsitzenden von 15 Landeskirchenausschüssen eine bedeutsame Erklärung zur kirchlichen Lage veröffentlicht. Sie hat den Charakter einer kirchenamtlichen Kundgebung, da sie von den vom Staat selbst seinerzeit eingeleiteten Kirchenleitungen getragen ist und führende Männer des kirchlichen Protestantismus in Deutschland wie Jöllner, Marahrens, Meiser, Wurm und Eger diese Erklärung persönlich unterzeichnet haben. Ihr kommt für die evangelische Kirche in Deutschland etwa die gleiche Bedeutung zu, wie für die katholische Kirche einem allgemeinen Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz. Der Inhalt dieser kirchenamtlichen Erklärung ist der Reichsregierung zur Kenntnis gebracht worden. Einaangs wird festgestellt, daß die evangelische Kirche hinter dem Führer im Lebenskampf des deutschen Volkes gegen den Bolschewismus stehe. Die evangelischen Kirchenleitungen würden unermüdet zum vollen Einsatz der christlichen Kräfte in diesem Kampf aufgerufen. Aber gleichzeitig wird der dringenden Erwartung Ausdruck gegeben, daß der antichristlichen Propaganda, die in der letzten Zeit in mannigfachen Kundgebungen auch führender Amtsträger sowie in Zeitschriften, öffentlichen Blättern und Schenkungen immer unerbittlicher hervortrete, ein Ende bereitet werde. Mit besonderer Betonung äußert sich die Kundgebung in diesem Zusammenhang über die deutsche Außerachtlassung. Die Erklärung schließt mit der Feststellung, daß die evangelische Kirche zu ihrer Arbeit der inneren Freiheit in der Ausrichtung ihrer Verkündigung bedürfe.

U.S.A. schlägt Neutralitätspakt vor

Buenos Aires, 8. Dezember (Eta).

Die Delegation der Vereinigten Staaten hat der Panamerikanischen Konferenz in Buenos Aires den Vorschlag gemacht, einen Neutralitätspakt zu unterzeichnen, der alle amerikanischen Staaten zusammenfaßt. Dieser Pakt soll eine Sicherung dafür sein, daß irgendein zwischen den Staaten entstandener Konflikt auf friedlichem Wege entschieden wird. Der vorgeschlagene Entwurf besteht aus zwölf Artikeln, die sich auf die von Roosevelt und Hull in ihren Reden entwickelte amerikanische Neutralitätstheorie stützen. Der erste Artikel sieht vor, daß die vertragschließenden Staaten ihre bereits gemachten Versprechen, alle Konflikte, welche zwischen amerikanischen Staaten entstehen könnten, auf friedlichem Wege zu schlichten, feierlich erneuern. Es ist die Bildung einer ständigen Kommission vorgesehen, welche aus den Außenministern der Unterzeichnermächte bestehen soll. Sie soll die Aufsicht über die zweckdienliche Durchführung des Paktes führen. Der zweite Artikel sieht die Bildung einer Konsultativkommission vor, die ebenfalls eine ständige sein soll; sie soll die Durchführung des Neutralitätspaktes in der Praxis sichern. Im dritten Artikel wird vorgeschrieben, daß die Unterzeichnermächte sich verpflichten,

irgendwelche Amerika betreffenden Konflikte auf diplomatischem Wege oder über Schlichtungskommissionen zu entscheiden. Wenn sich zeigen sollte, daß der Konflikt auf diese Art nicht gelöst werden kann, müssen die Staaten versprechen, sich an die Konsultativkommission zu wenden. Nach dem vierten Artikel hat die Konsultativkommission das Recht, die Unterzeichnermächte an ihre Versprechen zu erinnern und die Rolle des Friedensvermittlers zu spielen. Der fünfte Artikel sieht vor, daß alle Unterzeichnermächte versprechen, keine Kriegshandlungen vorzunehmen, bevor nicht der Krieg erklärt ist. Der sechste Artikel spricht von der Möglichkeit, daß trotz alledem ein Krieg ausbricht. Die Unterzeichnermächte müssen dann eine strenge Neutralitätspolitik durchführen. Die Tatsache des bestehenden Krieges würde die Konsultativkommission feststellen; ebenso würde sie sagen, wer der Angreifer ist. Der siebente Artikel besagt, daß die Unterzeichnermächte gegen die kriegsführenden Staaten alle Einschränkungen des Handels vornehmen können, welche nur tauglich erscheinen, um den Frieden wiederherzustellen. Der achte Artikel sieht das Verbot der Waffen- und Kriegsmaterialausfuhr und der Kreditgewährung an kriegsführende Staaten vor. Die restlichen Artikel betreffen Einzelheiten der Verfahrens.

Rauschgiftfabrik in einem Hochhausturm

Zwei Athener Millionäre als Heroinhändler festgenommen

Nach monatelangen Beobachtungen gelang es der Athener Polizei eine Rauschgiftzentrale mitten in der Stadt zu entdecken. Schon vor Jahresfrist vermuteten mehrere ausländische Polizeistellen und auch die zuständige Abteilung des Völkerbundes, daß aus Griechenland größere Mengen des Rauschgiftes Heroin ausgeführt würden. Die Ermittlungen blieben jedoch erfolglos. Gegen diese Vermutung sprach übrigens auch die Tatsache, daß in Griechenland die Erzeugung von Opium, aus dem auf chemischem Wege das Heroin gewonnen wird, gesetzlich verboten ist.

Verschiedene Spuren führten nun zu dem Schluss, daß die Hauptpersonen dieses Schleichandels zwei Brüder sein müßten, die mehrfache Millionäre sind, aber bereits vor Jahren aus Ägypten wegen Opiumhandels ausgewiesen wurden. Für ihr Unternehmen in Athen hatten die Brüder auf einer Anhöhe, mitten in der Stadt und angrenzend an einen kleinen Park, ein Hochhaus gebaut, in dessen

obersten Turm sie ihre Fabrik einrichteten. Sie konnten von dort die ganze Umgebung übersehen, um nicht überrascht zu werden. Trotzdem kam die vorgenommene Razzia unvermutet, so daß die meisten Mitglieder der Bande festgenommen werden konnten. Das Haus war besonders für ihre Zwecke gebaut. In den Wänden und Kaminen wurden geheime Fächer entdeckt. Im Hofe konnten durch eine besondere Einrichtung die fertigen Präparate zum Abflußrohr geleitet und die Fächer überschwenkt werden. Der Export wurde in besonders gebauten Möbeln vorgenommen, die höfliche Besuche. Die Möbel waren dem Unternehmen angehängt. Das Opium wurde aus Bulgarien und der Türkei eingeführt und nach der Verarbeitung in dieser Zentrale nach dem Ausland, hauptsächlich nach Ägypten, ausgeführt. Die Fabrik arbeitete bereits seit zwei Jahren und soll über 300 Kilo Heroin hergestellt haben. Der Reingewinn der Schmuggler betrug das Dreifache aller Herstellungskosten.

Hundert mexikanische Bergarbeiter im Schacht eingeschlossen

Wie aus Chihuahua berichtet wird, sind dort etwa 100 Bergarbeiter von stürzenden Felsmassen eingeschlossen worden, die zwei Stollen im Bergwerk von Caprieta bei Paral verschütteten. Die Hilfsabteilungen, die sofort zur Unglücksstelle eilten, konnten bisher nur drei Personen retten, da die Rettungsarbeiten mit großen Schwierigkeiten verbunden sind. Es wird befürchtet, daß eine große Anzahl der eingeschlossenen Bergarbeiter den Tod durch Ersticken gefunden hat.

Galapagos-Inseln Strafkolonie

Die Galapagos-Inseln, einst das Sühnländchen für Strafkolonien, werden jetzt zu Verbannungsinselfn, zur Strafkolonie degradiert. Die Regierung von Ecuador hat beschlossen, die Halden-

fürher des kirchlichen kommunistischen Aufstandsversuches, etwa vierzig Personen, nach den Galapagos-Inseln zu deportieren.

Haus rutscht in einen Abgrund

Seltames Unglück im Appenzeller Land

Zufolge einer bisher noch unerklärlichen Ursache ist im Appenzeller Land ein großes Wohnhaus mit Nebengebäuden eine Bergabwärts hinuntergerutscht und in einen hochgehenden Bach gestürzt. Die Frau des Besitzers und zwei kleine Kinder befanden sich zur Zeit des Unglücks in dem abstürzenden Haus. Die Frau erlitt schwere Verletzungen, während die Kinder wie durch ein Wunder unversehrt davongekamen. Der im Augenblick des Unglücks heimkehrende Hausvater sah das Haus vor seinen Augen die Halde hinuntergleiten und im Bach wie ein Kartenhäuschen zusammenstürzen.

Der erste Schnee in Paris

Paris, 9. Dezember. (Eta). Am Dienstag abend legte in Paris der erste Schneefall dieses Winters ein. In verschiedenen französischen Provinzen, besonders in den Gebirgsgebieten, war bereits in den letzten Tagen Schnee gefallen. Auch in Nordafrika hat es geschneit; auf den Höhen von Draa liegt seit Dienstag eine dicke Schneedecke. Die Temperaturen sind ungewöhnlich niedrig. Zahlreiche Verkehrsverbindungen sind unterbrochen.

„Schlacht“ in einem Wiener Nachtklößl

Zu einer wahren Schlacht, bei der es einen Toten und vier Schwerverletzte gab, kam es in einer der letzten Nächte in einem Wiener Nachtklößl. Ein Gast traf dort mehrere Bekannte, mit denen er verfeindet war, zog sofort seine Pistole und begann auf sie zu feuern. Vier Männer sanken schwerverletzt zusammen, andere Gäste warfen sich auf den Angreifer und schlugen ihn zu Boden, wobei sie ihm aber so schwere Verletzungen beibrachten, daß er kurze Zeit später starb.

Glück und Unglück des Verbrechers

Einem Verhaftigten Ausbrecher ist es zum zweiten Mal innerhalb eines Monats gelungen, aus dem Dartmoor-Zuchthaus zu entfliehen, das als das sicherste der englischen Zuchthäuser gilt.

Der Ausbrecher benutzte einen plötzlich auftretenden dichten Nebel, um blitzschnell über Dächer und Mauern hinweg zu entkommen. Die Verfolgung wurde sofort aufgegeben. Der dichte Nebel, dem der Zuchthändler sein Entkommen zunächst verdankte, wurde ihm nun zum Verhängnis. Er kam vom Wege ab und irrte buchstäblich im Kreise der Häuser umher. Nach einer Dreiviertelstunde lief er den schwer bewaffneten Beamten direkt in die Arme.

Petroleumzug in Flammen

Einer Meldung aus Stalingrad zufolge ist auf der Strecke der Stalingrader Eisenbahn ein Petroleumzug in Brand geraten, der vollkommen vernichtet wurde. 16 Ziffernen mit Erdöl und Benzin sowie 5 Wagen fielen den Flammen zum Opfer. Die Verbindung auf der Eisenbahnstrecke ist unterbrochen.

Die Giftmischerkunst der Indianer

Nicht umsonst gelten die Indianer als Meister in der Zubereitung von Giften. Die kleinste Wunde ihrer Pfeile bringt sicher den Tod als die Kugeln aus den neuzeitlichen Gewehren. Forscher, die kürzlich die Indianergebiete Südamerikas bereisten, haben die Herstellung dieser Gifte studiert und berichten einiges über ihre Zusammenstellung, die wirklich nicht einfach ist: eine besondere Art Ameisen, giftige Spinnen, Raupen, Flügel von Fledermäusen, gewisse Teile von Kopf und Schwanz giftiger Fische, Kröten, Schlangen und anderes wird zerkleinert und zusammengekocht. Manche dieser Gifte töten blutartig, andere erst nach langen Qualen ihrer Opfer. Das schrecklichste Gift ist das „Paturu“, das den Organismus des Verwundeten lähmt und ihn langsam erstickt.

Mexiko, 8. Dezember. (Eta). Das Außenministerium Mexikos veröffentlicht eine Verlautbarung, daß die Regierung von Mexiko Trost im Genehmigen des Aufenthalts in Mexiko geben würde, wenn er offiziell darum einkommen würde. In der Verlautbarung wird weiter gesagt, daß ein solches Gesuch bei der Regierung noch nicht vorliege.

Weihnachts-Anzeigen im Memeler Dampfboot sind festliche Begleiter



Beginnend mit unserer Sonntagsnummer vom 13. Dezember gewähren wir für alle Weihnachts-Anzeigen der Memeler Waren-geschäfte (nicht Handwerker-Anzeigen)

10% Sonder-Rabatt vom Netto

10% Weihnachts-Rabatt
dazu noch meine sehr niedrigen Preise erleichtern Ihnen die Weihnachts-Einkäufe und machen das Schenken zur wirklichen Freude.
m. Elbaum
Dr. Wasserstraße 30
Inh. Paal Cohn

Baumwollene Damast-Tischdecken in weiß und farbig
Werkzeigte Tischdecken in weiß und farbig
bester Ersatz für Kunstseide, empfiehlt
L. Gidansky, Hohe Str. 21

Ein **Niederdruckdampfesse**
ca. 9 qm Heizfläche, auch Rippenröhre zu kaufen gesucht. Zulchriften unter 2034 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Die im „Handelshof“ v. d. Kommerz- und Kreditbank Akt.-Ges. benutzten **Räume** sind ab 15. 1. 1937 im ganzen od. geteilt zu vermieten
Telefon 4101

Radio-Reparaturen und **Umschaltungen** schnell, billig und gewissenhaft
Abhrenprüfen kostenlos
Radio-Spezialhaus Phono-Funk
G. m. b. H.
Memel, Börsenstr. 7, Telefon 4751

Verlangen Sie nur **SIGELLA**
Edel-Bohnerwachs
zur Pflege von Holz-, Parkett- und Linoleum-Fußböden

Auto- und Radio-Akkumulatoren
werd. wie bekannt billig u. sachgemäß gelad.
Kurt Bong & Cie., Marktstr. 41, Telefon 3431

Achtung!!!
Ber vom 10. 12. 36 bis zum 24. 12. 36 einen „Vot“
Radio-Apparat
kauft, bekommt außerordentliche Abzahlungsraten. Trotzdem wir Vorrat haben, wäre es ratam, rechtzeitig die Gelegenheit auszunutzen.
Hauptvert.
„Sandora“-Buchhandlung
Memel, Simon-Dach-Strasse, Tel. 3513.

Kleinauto
sparsam i. Verbrauch u. gut erhalten, auch 1 **Puppenwagen**, Gitarre, Wringmaschine u. Dauerbrandofen preiswert zu verkaufen
Sattlerstraße 2a.

Puppenwagen
zu verkaufen (7332)
Bibauer Straße 5 im Laden.
Eine gut erhaltene **Pelzjacke** preiswert zu verkauf.
Marktstraße 34 1 Treppe.

Gut erhaltener **Herrenpelz** zu verkaufen (7336)
Rohgardenstr. 4 Laden.
Stellen-Gesuche

Junge Frau aus der Kolonialwarenbranche sucht Stelle als **Verkäuferin**
im Geschäft Zulchrift u. 2029 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Kleider-, Jumper- u. Servier-Schürzen
in geschmackvoller Ausführung finden Sie in grosser Auswahl bei
Paul Lohm
Eckladen, Börsenstr. 12

Vermietungen
Möbl. Zimmer
mit separ. Eingang u. allen Bequemlichkeiten in der Hofgardenstraße ab 15. 12. zu vermieten (7341)
Präsident-Smetona-Allee 10, links, part.

Möbl. Zimmer
d. 1 od. 2 lg. Damen z. mieten gesucht. Zulchrift u. 2027 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mietsgesuche
2-Zimmerwohnung
per 1. 1. oder später gesucht. Zulchrift u. 2036 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Achten Sie beim Einkauf Ihres Gürtelbogens oder Kofferzettels auf die Marke **Gefa**
Jedes Stück mit der Marke **Gefa** ist beste Memeler Verarbeitung. Zu haben in fast allen einschlägigen Geschäften
Strauringe in jedem Betrag gebucht empfiehlt preiswert
H. Segall, Uhrenhandlung
Hohe Straße 5

Am Montag, dem 7. 12. 36, abends 10½ Uhr, verschied nach kurzem, schweren Leiden mein innig geliebter einziger Sohn, unser Neffe und Cousin

Hans Weber

im Alter von 25 Jahren.

In tiefem Schmerz die trauernde Mutter

Marie Weber

Der Tag der Beerdigung wird noch bekannt gegeben. [7343]

Nachruf

Am 7. d. Mts. verschied nach schwerer Krankheit unser erster Expedient, Herr

Hans Weber

im unvollendeten 26. Lebensjahr.

In aufrichtiger Trauer stehen wir an der Bahre dieses lieben Mitarbeiters, der in Treue und vorbildlichem Eifer beinahe zehn Jahre in unserer Firma gewirkt hat.

In dankbarer Anerkennung seiner Pflichterfüllung werden wir ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Otto Großmann G. m. b. H.

Memel, den 8. Dezember 1936. [7344]

Am 7. Dezember entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Arbeitskamerad

Hans Weber

im blühenden Alter von 25 Jahren.

Mit glühendem Pflichteifer stets allen voran, war er uns ein leuchtendes Vorbild. Wir werden sein Andenken weit über das Grab hinaus bewahren.

Die Büroangestellten der Fa. Otto Grossmann G. m. b. H.

Unerwartet entriß der Tod aus unseren Reihen unseren lieben Sportskameraden

Hans Weber

Mit ihm verlieren wir einen guten Freund und treuen Mitarbeiter, der für das Wohl unseres Vereins in selbstloser Pflichterfüllung wirkte und uns stets ein Vorbild bleiben wird. [7345]

Sportverein Memel e. V.

Am 8. Dezember, nachmittags, entschlief sanft nach schwerem, kurzen Leiden mein innig geliebter Mann, mein herzenguter Pappa, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Hans Schwanebeek

im Alter von 27 Jahren.

Dieses zeigt im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Gertrud Schwanebeek
geb. Wilks.

Die Beerdigung findet am Montag, nachm. um 2 Uhr, vom Elternhause Memel II, Kaiserstraße 7, aus statt. [7326]

Am Dienstag, nachm. 3¼ Uhr, entschlief sanft nach langem, schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, mein Großvater, Schwager und Onkel

Max Engler

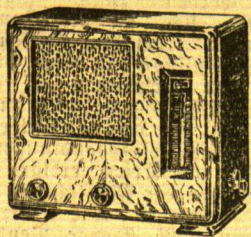
im vollendeten 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anna Engler u. Kinder

Sterpeiken, den 8. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 14. Dezember, um 2 Uhr, von der Piktupöner Kirche aus statt. [7359]



Körting - Novum

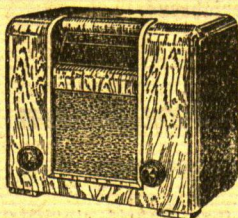
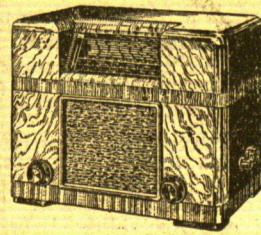
Die neue Type des Gradaus-Empfängers mit Schwundausgleich, Leucht-Amplimeter, Stumm-Abstimmung, automatischem Trennschärfe-regler, Blitzwähler

Preis: für Wechselstrom Lit: 500.-
für Allstrom . . . Lit: 530.-

Körting-Supra-Selektor

Der Groß-Super für Welltempfang mit 2 Kurzwellenbereichen, Schnell-schwundausgleich, Stummabstimmung

Bandbreitenwähler, Tonblende und Störsperrre
Preis: für Wechselstrom Lit: 960.-
für Allstrom . . . Lit: 980.-



Körting - Etos und Meridian

Die Vollsuper zu volkstümlichen Preisen mit hochwirksamem Schwundausgleich, Bandbreitenwähler, Schnellwähler und Tonblende

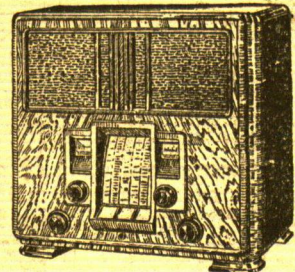
Etos Preis für Wechselstr. Lit: 600.-
für Allstrom . . . Lit: 630.-
Meridian für Allstrom . Lit: 680.-

Körting - Ultramar

Der 11-Röhren-Luxussuper mit allem, was es gibt und 2 Lautsprechern.

Das Gerät der höchsten Anpassungsfähigkeit und Regelbarkeit zur Erzielung der grössten Harmonie zwischen Trennschärfe und Klanggüte

Nur für Wechselstrom
Preis Lit: 1500.-



Unverbindliche Vorführung und Verkauf zu erleichterten Zahlungsbedingungen nur durch

PHONO - FUNK G. m. b. H.

Börsenstrasse 7

Telefon 4751

Das Fachgeschäft der guten Markenfabrikate

Ihre Vermählung geben bekannt

Karl Schmidt
u. **Frau Lotte**
geb. Nolting

Memel, den 5. Dezember 1936.

Danken herzlich für die erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Unsere Sprechstunden

fallen vom 13. Dez. aus
bis 3. Jan. aus
Dr. H. D. Hahn
Dr. Erica Hahn
Jahärzte

Der Advents - Kaffee

für die Mitglieder des
Memeler Frauenbundes
findet am Montag, dem 14. im Balt. Hof statt.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht

Baltischer Hof

Heute Donnerstag, d. 10. Dez.

Wurstessen

Eigene Schlachtung

Skala - Mischung

ein Konfekt-Sortiment der besten Qualitäten
¼ Pfund nur Lit 1.- „Ruta“

Zwangsversteigerung
Am Freitag, dem 11. d. Mts., vorm. 9¼ Uhr, werde ich in der Janitscher Str. 8

1 Büfett, 1 Nachttisch, 1 Friseurtoilette, 1 Bettgestell mit Matratze, 1 Kleiderschrank mit Spiegel und 2 Gondeln
öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (7064)
Grigat, Gerichtsvollzieher, Memel, Budzarger Straße 11.

Prod. Brennholz
Kloben od. kleingem.
Prekstorf mit Anfuhr liefert
G. Ruppel, Tel. 2970

„Die vier Gefellen“
Lustspiel von Jochen Duth.
Donnerstag, den 10. 12. 36, abds. 8.15 Uhr (Anrecht blau)
Erfolgreiche Aufführung!

„Das Gottes Kind“
Ein Weihnachts-spiel von Emil Alfred Herrmann.

Zu allen Vorstellungen auch freier Kartenverkauf

Kassenstunden:
Täglich von 10 bis 1 Uhr und v. 5 bis 7 Uhr.

Memeler Konservatorium für Musik

Am 11. Dezember d. Js., 20 Uhr findet im Städt. Schauspielhaus

ein pädagogisches Konzert

statt.
Vortragsfolge:
F. Simandl
G. Meyerbeer
J. Offenbach
Fr. Liszt
A. Dvorák.

Mitwirkende:
M. Bručkienė, J. Prielgauskas,
J. Bernstein, S. Ginciauskas,
P. Matinkas, V. Jauniškis,
A. Klepackas, K. Urbonas.

Karten zu 1.- Lit täglich von 9-12 Uhr im Geschäftszimmer des Konservatoriums und am Tage des Konzerts von 18-20 Uhr an der Theaterkasse. [7337]

Tierschubverein

für Memel u. Umgegend

Freitag, den 11. d. Mts.
20 Uhr, in der Altstadt.
Knaben-Mittelschule

Ordentliche

Mitgliederversammlung

Tagesordnung: Bericht, Kassenprüfung, Vorstandswahl

Zwangsversteigerung

Am Donnerstag, dem 10. Dezember 1936, werde ich um 9 Uhr vormittags, Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße 2, Hof Schwermer, anderweitig gepfändet

4 Ritten Küchen- und Eisschürer, am Freitag, dem 11. Dezember 1936, vormittags 9 Uhr, bei Altiger Bendicks, Köllen

1 Nähmaschine
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. [7317]
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Sugo-Scheu-Straße 2.

Moderne Damen-Hüte
billig und grosse Auswahl
von 10.- Lit an

Baltische Strohh- und Filzhutfabrik
Börsenstrasse 5

Besonders billige Weihnachtspreise!
Herren-Mäntel und Paletots aus prima ausländischen Stoffen, voller Ersatz für Maß
Preisliste: 175.-, 140.-, 115.-
E. Millner, Fleischnäherin, 2

Capitol Mittwoch 5½ u. 8½ Uhr

2 letzte Sondervorstellungen
unter 1. ob. 1.50 Lit, Kind. u. 50 Cent
Szoko Szakal, Rosy Barsony, E. Verebes

Das war in Budapest

Dazu: **Der Mondstein**

Weihnachtsbittte

Zur Weihnachtsbescherung der Armen meines Pfarrbezirks und der Kinder des Kindesgottesdienstes bittet um Gaben der Liebe

Pfarrer Ribbat
Marktstraße 26

Apollo Täglich 5 und 8¼ Uhr

Heisses Blut

Ufa-Gross-Lustspiel mit
Marika Rokk - Paul Kemp

Belprogramm

Kammer Mittwoch 5 u. 8¼ Uhr

Ein seltsamer Gast

Belprogramm

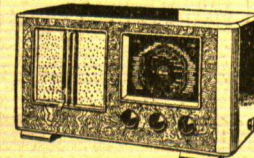
Kammer-Voranzeige

Martha Eggerth

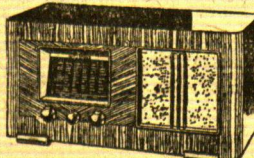
in der weltbekanntesten Operette
von Franz Lehár

Wo die Lerche singt

Hans Sönnker, Lucie Englisch



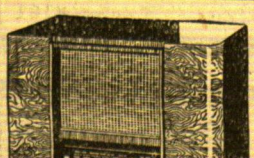
MENDE 198
3 Röhren - 2 Kreiser
Preis für Wechselstrom Lit 350.-
Preis f. Allstrom Lit 390.-



MENDE 259
4 Röhren - Sparsuper mit Schwundausgleich
Preis für Wechselstrom Lit 475.-



MENDE 275
5 Röhren - Universalsuper
Preis für Wechselstrom Lit 530.-
Preis f. Allstrom Lit 560.-



MENDE 340
6 Röhren - Gross-Super mit Kurzwellenteil
Preis für Wechselstrom Lit 650.-

Wer Musik liebt

Wer sich in stillen Feierabendstunden behaglich die musikalischen Darbietungen des Rundfunks anhört, der fordert von seinem Empfangsgerät eine hervorragende Wiedergabe.

Nicht nur bei größter Lautstärke, sondern auch beim zartesten Piano werden Sie bei MENDE von der Naturwahrheit und blühenden Lebendigkeit des Klanges überrascht sein.

Wenn Sie MENDE hören, glauben Sie ein Originalorchester vor sich zu haben. MENDE-Geräte sind aber nicht nur durch ihren Klang, sondern auch durch ihre Betriebssicherheit bekannt und beliebt. Sie werden in solider Werkmannsarbeit, bei der an keinem Einzelteil oder Werkstoff gespart wird, hergestellt.

Naturwahrer Klang und Sicherheit im Empfang sind Traditionen bei MENDE. Wer wie viele hunderttausend Hörer zufrieden sein will,

wählt MENDE

Alleinverkaufsrecht für die Stadt Memel

Braks & Co.

Memel, Marktstraße 12 (7299)